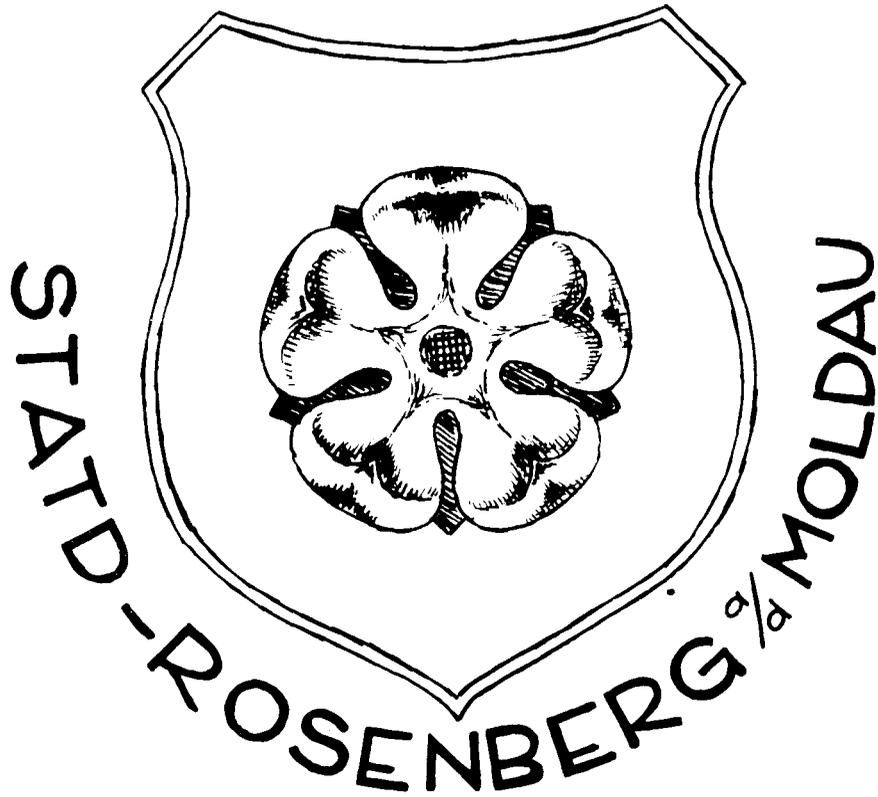
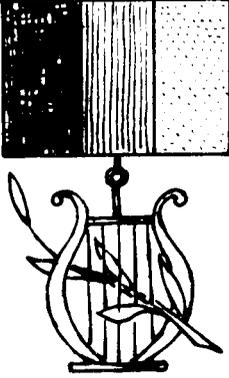


LINZ/DONAU



DEUTSCHER
MÄNNERGESANGSVEREIN
18 ROSENBERG 69



1869

FREIWILLIGE FEUERWEHR



1872

ROSENBERGER
TREFFEN 1971.

Gewidmet allen Menschen, denen neben
Recht und Freiheit, die Treue zur Heimat
eine ernste Verpflichtung ist.

Gewidmet und übergeben der Jugend, zur
Erhaltung des Wissens über ihre Herkunft
und zur Verpflichtung, das Recht der Väter
zu übernehmen.

Gewidmet der unvergeßlichen Heimat.

Zusammengestellt und herausgegeben von Alfred Watzl
Druck : Eigendruck im Selbstverlag
Die Abgabe erfolgt unentgeltlich. Alle Rechte vorbehalten.

G R U S S W O R T

Liebe Rosenberger !

Herzlich willkommen zu unserem ersten Rosenberger-Treffen in Linz an der Donau.

Was uns in der Heimat eine Freude war - gesellig bei Festen zusammen zu sein - ist uns zum Gedenken an die noch immer verlorene Heimat geworden.

Dreier Jahrestage gedenken wir in diesem Jahr :

Des hundertjährigen Jubiläums der Gründung des Gesangsvereins im Jahre 1869, der hundertsten Wiederkehr der Gründung der Freiwilligen Feuerwehr im Jahre 1872 und der fünfundzwanzigjährigen Vertreibung 1945/46.

Unser Beisammensein ist der Beweis, daß wir ungebrochen treu zur Heimat stehen in dem Bewußtsein, daß das Recht auf unserer Seite ist.

Wir gedenken aller unserer Toten in der Heimat und auf den Schlachtfeldern, und aller Toten die in Unfreiheit und fern der Heimat nach der Vertreibung gestorben sind.

Brunner Andreas	Hoysak Josef	Schrenk Franz
Pöschko Franz	Wiltschko Josef	Watzl Alfred

100 JAHRE
DEUTSCHER MÄNNERGESANGSVEREIN ROSENBERG
- Sängerbund -

Sicher hatte man in Rosenberg auch vor der Gründung des Deutschen Männergesangsvereins gesungen. Die "Cäziliengemeinschaft" beispielsweise, sorgte schon vor dem Sängerbund für den Chorgesang in der Kirche.

1869 wurde aber der Männergesangsverein gegründet und übernahm damit die Pflöge des Liedergutes und die Schulung der Sönger. Schirmfrau und Fahnenmutter war die Fürstin von Savoyen. Der Verein besaß die Älteste Vereinsfahne in Rosenberg.

Mitglied konnte jeder unbescholtene Mann werden. Nach einer abgelegten Stimmprüfung erfolgte durch Beschluß des Ausschusses die Aufnahme.

Beim Schulneubau erhielt der Verein im Schulgebäude ein Vereinszimmer. Dort wurde die Fahne aufbewahrt und fanden die Gesangsproben statt, Als später der Raum für den Schulbetrieb benötigt wurde, verlegte man das Vereinszimmer in das "Bräuhaus". Nachdem die Tschechen das Bräuhaus Anfang der dreißiger Jahre beschlagnahmten, fand der Sängerbund im Gasthaus "Zum goldenen Lamm" seine Heimat - bis zum Jahre 1938/39. Lorenz Kern meint, daß der Verein damals sich sang- und klanglos aufgelöst hat. Ob es so war, müßte noch geklärt werden. Sicher hat der Krieg, wie überall und auf allen Gebieten, so auch im kulturellen Bereich, Vieles zum Erliegen gebracht. Die Vertreibung hat aber erst endgültig Alles, so auch den Sängerbund, ausgelöscht.

Das Motto, daß sich der Verein gegeben hatte, lautete im ersten Teil :

Wo die Moldau rauschend zieht
durch des Böhmerwaldes Pracht
pflegen wir das deutsche Lied
halten treue Söngerwacht.

Text und Melodie des Sinnspruches werden dem Opernsönger ABEL aus Wien zugeschrieben, der in Rosenberg wohl öfter zur Sommerfrische weilte.

1910 war Lehrer Schimek Chormeister. Damals wurden die sogenannten Koschat-Lieder viel gesungen.

Das 40jährige Gründungsfest wurde am 1. August 1909 gefeiert. Die Einnahmen hierbei betragen 1.329 Kronen.

Langjährige Mitglieder mit besonders guten gesanglichen Leistungen waren Frau Anna Kern - "Haider-Anna"- vom Platzhaiderhaus, Frau Luise Biebl, geb. Windischbauer und der Koschpa - Schlossermeister Kaspar Irsigler - als Tenor. Fahnenjunker waren, unter Anderen : der Sohn des Bürgermeisters Stifter, Otto Schoder, Pepi Windl.

Von folgenden Obmännern sind die Namen bekannt : Franz Zach, Kaspar Irsigler, und Josef Teringl als letztem Obmann.

Ob von Anfang an nur Männer Mitglied werden konnten, und ab wann auch Frauen mitgesungen haben, konnte noch nicht in Erfahrung gebracht werden. Allzu lange werden die Männer auf die Mitwirkung der Frauen sicher nicht verzichtet haben.

100 JAHRE
FREIWILLIGE FEUERWEHR ROSENBERG

Bis zum Jahre 1869 waren die Zünfte zur Brandbekämpfung verpflichtet. Nach Aufhebung der Zunftordnung, 1872, wurde daher die Freiwillige Feuerwehr Rosenberg gegründet. Sie trat in diesem Jahre die Nachfolge der Zünfte an, unter dem Leitspruch "Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr".

Nicht mehr Zunftregeln, sondern die eigene Verantwortlichkeit gegenüber dem Gemeinwohl, haben die Rosenberger Männer bewogen, sich in den Dienst einer guten Sache zu stellen.

Manche Hilfe hat die Freiwillige Feuerwehr während ihres Bestehens geleistet.

Neben ihrer eigentlichen Aufgabe, der Brandbekämpfung, nahmen ihre Mitglieder auch teil an geselligen und feierlichen Anlässen.

Das Florianifest war das jährliche Fest der Feuerwehr zu Ehren ihres Schutzpatrons, des heiligen Florian, dessen Statue auf dem Pfeiler des Wasserbeckens (Wasserkoar) am Stadtplatz stand. An diesem Tage stellte die Wehr ihr Gerät zur Schau. Dabei waren die Steigleitern an der Floriansstatue in kunstvollen Pyramiden aufgebaut.

Die Zahl der Mitglieder betrug 78 Mann, die in folgender Gliederung eingeteilt waren :

Vorbrecher -	5 Gruppen zu je 2 Mann, meistens Zimmerer und Maurer
Steiger -	8 Mann, die schwindelfrei sein mußten
Bedienung Motorspritze -	8 Mann, mit entsprechenden techni- schen Kenntnissen.
Handdruck - Maschinen -	2 Bedienungen zu je 8 Mann
Wasser und Schutz -	10 Mann und 8 Mann
Reserve -	18 Mann

Von der Geräteausstattung seien hier nur die aus den Anfängen stammenden und technisch-historisch interessanten Handdruckspritzen, "die Grüne" und die "Rote", erwähnt.

Die Unterbringung des Gerätes erfolgte zuletzt im Feuerwehr-Depot an der Straße zum Friedhof. Um die Erbauung dieses Gebäudes hatte sich Lorenz Kern besonders verdient gemacht.

Die Namen folgender Obmänner der Feuerwehr waren noch zu erfahren :

Postl Paul	
Zarda Wenzl (Ehrenobmann)	Stellvertreter
Hoysak Johann	Pöschko Bernhard
Windischbauer Karl	
Kern Lorenz	

STADT ROSENBERG AN DER MOLDAU

Ein geschichtlicher Überblick

Von Alfred Watzl

Nach Aufzeichnungen von Amtsgerichtsrat a.D.Dr. Artur Gintner und dem letzten amtierenden Bürgermeister Andreas Brunner. Und unter Verwendung von Auszügen aus dem Büchlein "Burg Rosenberg" von Ing. Eduard Bazant, Neuauflage 1939.

I.

Wer mögen die Menschen gewesen sein, die schon im Altertum die romantische Schönheit des Tales empfanden? Welche schweifende Schar erkannte die vorteilhafte Lage des späteren Burgfelsens zum Schutze einer Siedlung? Wen hat zuerst die silberhelle Schleife des Flusses entzückt? Wer erkannte den Weg, den die leise murmelnden Wasser wiesen? Fragen, für die wir keine Antwort haben.

Wir wissen nichts über jene ferne Zeit des Tales, die vor der Erbauung der Burg liegt. Die Schleier heben sich erst mit den spärlichen Nachrichten über das Geschlecht der Witkovicier. Diesem Geschlecht gehörte die Umgebung von Rosenberg seit alten Zeiten. Der Ahnherr Witek von Prcic besaß ausgedehnte Güter in Südböhmen und Oberösterreich. Er lebte in der zweiten Hälfte des 12. Jhd., war oberster Truchseß König Wladislaw I. von Böhmen und wurde in der Schlacht bei Lodenic 1179 gefangen genommen. Er starb 1194 bald nach der Heimkehr als Kreuzfahrer und hinterließ fünf Söhne.

Mit dem Bau der Burg in den Jahren 1246 - 1250 durch Wok von Rosenberg beginnt unsere eigentliche Geschichte.

II.

Die "Herren von der Rose" waren das mächtige Geschlecht der Witigonen, man verstand darunter alle jene Familien des Südlichen und südöstlichen Böhmens, welche ihren Ursprung auf einen gemeinsamen Stammvater Witigo (Witko) zurückführten und auch durch dasselbe einfache Wappen, die fünfblättrige Rose, ihre gemeinsame Abstammung bekunden.

Die Witigonen stammen, wie die wissenschaftliche Forschung in hohem Grade wahrscheinlich gemacht hat, von den einst im oberösterreichischen Mühlviertel begüterten Schönhering-Blankenbergern, welche dorthin aus Bayern gekommen sind.

Dem Ahnherrn der Witigonen Witigo (Witek) +1194, hat der große Dichter Adalbert Stifter in seinem Roman "Witiko" ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Um das Geschlecht in beständiger Eintracht zu erhalten erzählt die Sage, daß Witigo seinen fünf Söhnen eine fünfblättrige Rose als Wappen; Heinrich von Neuhaus bekam die goldene, Wilhelm von Landstein die weiße, Smil von Platz die blaue, Wok von Rosenberg die rote und der uneheliche Sohn Sezima von Austi die schwarze Rose. Geschichtlich richtig ist, daß der im Jahre 1194 verstorbene Witigo I. keinen Sohn Wok hatte, sondern einen Sohn Witigo den Jüngeren, welcher der Vater Woks I. von Rosenberg war.

Wok von Rosenberg, der sich als erster so nannte, wird zuerst 1246 erwähnt, in welchem Jahre er König Wenzl I. gegen Friedrich II. den Streitbaren von Österreich Truppen stellte. Er wurde von Ottokar, als dieser die babenbergischen Lande beherrschte, zum Landrichter im Lande ob der Enns ernannt. In die Zeit der Erbauung der Burg (1246) fällt auch die Gründung der Stadt mit der von Wok mit bedeutenden Stiftungen beschenkten Pfarrkirche.

Der Sieg Ottokars bei Kressenbrunn 1260 über die Magyaren ist zum größten Teil der Tapferkeit Woks zuzuschreiben. Wok ist auch Gründer des Stiftes Hohenfurth (1259). Diese Gründung kleidet man in ein sagenhaftes Gewand und erzählt, daß Wok aus den Fluten der Moldau - als er im Begriff war, zur Verrichtung seiner Andacht bei der Skt. Anna Kapelle die "hohe Furth" zu durchreiten - nur durch das Geßlöbniß, an Stelle der Kapelle ein Kloster zu bauen, gerettet wurde. Als geschichtlichen Hintergrund dieser Sage kann man die Schlacht bei Mühldorf am Inn (25. August 1257) annehmen, bei welcher Wok nebst vielen anderen böhmischen Rittern nur mit Not den Wellen des Inn entkam. In München unter den Hofarkaden sieht man ein Wandgemälde, darstellend den Einsturz der Innbrücke bei dieser Schlacht und die darüber fliehenden böhmischen Ritter. (Es ist ein Irrtum, wenn Wok als alleiniger Stifter des Klosters Hohenfurth bezeichnet wird. Seine Gemahlin Hedwig, dann Budiwoj, Witigo und Heinrich von Krummau sind durch Überweisung gemeinsamen Grundes an das Kloster auch Mitbegründer.)

Wok bildete ob seiner Tapferkeit, seiner Treue und seiner staatsmännischen Begabung eine der herrlichsten Gestalten der damaligen Ritterzeit.

Nach seinem Tode übernahm für die unmündigen Söhne die Regentschaft zuerst Budiwoj von Krummau; ihm folgte in der vormundschaftlichen Herrschaft Zawisch von Falkenstein, welcher mit der Königin-Witwe Kunigunde vermählt, bei Frauenberg im Jahre 1290 mit dem Schwerte enthauptet wurde. (Vgl. den Roman von A. Sperl: "Die Söhne des Herrn Budiwoj").

Nach dem traurigen Ende Zawisch's übernahm Woks ältester Sohn Heinrich I. (1290-1310) die Regentschaft und vereinigte nach dem Aussterben der Krummauer Linie die Herrschaften Rosenberg und Krummau, welche nun bis 1602 vereinigt blieben.

Nach seinem Tode folgte sein Sohn Peter der Mönch (gest. 1347). Er war mit der Witwe König Wenzels III. vermählt, erhob Krummau zur Stadt, baute Kirchen und machte zahlreiche Stiftungen. Lebhaften Anteil nahm er an den Kämpfen der Landesbarone gegen den Böhmenkönig Johann von Luxemburg; an der Seite seines Königs focht er auch in Frankreich gegen die Engländer. Im Alter wurde er wieder Mönch und übertrug die Herrschaft seiner zweiten Gemahlin Katharina von Wartenberg.

Im Jahre 1347 starb er und hinterließ vier Söhne: Peter, Jost, Ulrich und Johann.

Jost, der zur Regierung kam, ist der Gründer der Burgen Maidstein und Helfenberg.

Nach dem Tode Jost's, 1369, folgte der Bruder Ulrich (1369-1390). Besondere Vorliebe hegte Ulrich für Gratzen und blieb auch dort, als er nach dem Tode seiner Brüder alle Güter in seiner Hand vereinigte.

Nach Ulrichs Tode folgte sein Sohn Heinrich II. (1390-1412), Oberstlandeskämmerer und späterer Oberstburggraf in Prag.

Er stand an der Spitze des gegen den damaligen König

Wenzel IV. empörten Adels. Er war es auch, der im Vereine mit Jodok von Mähren den König gefangen nahm und im Triumphe auf die Burg nach Prag führte.

Mit Gewalt schleppte man den König von Prag weg auf die Burgen Pribenitz, Sobieslau, Wittingau, Krummau, Maidstein, Wittinghausen und Wildberg in Österreich, bis er endlich wegen der aus Deutschland zur Befreiung des Königs, der auch deutscher Kaiser war, heranrückenden Reichstruppen freigelassen wurde und im Freudenjubiläum in Budweis einzog.

Im Jahre 1412 starb Heinrich von Rosenberg auf seiner Burg Krummau. Sein anfangs unter vormundschaftlicher Regierung stehender Sohn Ulrich II. trat zum hussitischen Glauben über, kehrte aber wieder zum Katholizismus zurück und wurde einer der erbittertesten Hussitenfeinde.

Seine schöne, in der Sage von der weißen Frau fortlebende Tochter Berta war unglücklich vermählt an Johann von Liechtenstein. Im Archiv zu Wittingau bewahrt man die heimlich an ihre Eltern gerichteten Briefe auf, welche zeigen, wie tief unglücklich sich Berta in der Ehe fühlte. Als sie später wieder nach Böhmen zurückkehrte, wurde sie eine Wohltäterin der Armen und deswegen ist sie auch heute noch unvergessen.

Im Jahre 1422 drangen die Hussiten bis Hohenfurth und nur mit großer Mühe rettete Ulrich das Kloster und die Gruft seiner Ahnen vor der Verwüstung durch die Scharen Žižkas; ohne aber die Stadt Rosenberg zu berühren, zogen sie ab.

Durch den Tod seines in der Blüte seiner Jahre in Wien verstorbenen Sohnes Heinrich schwer niedergebeugt, starb Ulrich im Jahre 1462 in Krummau.

Schon 1451 hatte Ulrich die Herrschaft seinem Sohne Heinrich III. übergeben und, als dieser 1457 starb, übernahm der dritte Sohn Ulrichs, Johann I., ein treuer Anhänger Georgs von Podiebrad, von dem er erst ließ, bis Georg zum zweiten Male der Bannstrahl des Papstes traf, die Regentschaft. Seine Tapferkeit bewies er in mehreren Fehden und starb 1472 mit Hinterlassung dreier Söhne: Heinrich IV., Wok und Peter.

Der in der Regentschaft folgende 16jährige Heinrich IV. ist bekannt wegen seiner Vorliebe für den Bergbau. Zahlreiche Bergwerke wurden auf seinen Besitzungen eröffnet. Infolge seiner Kränklichkeit übergab er die Verwaltung seiner Güter seinem Bruder Wok und zog sich auf die Burg Rosenberg zurück, wo er 1489 unvermählt starb.

Da Wok ebenfalls bei Antritt der Regentschaft erst 16 Jahre alt war, wurde von den Brüdern der Oheim Bohuslav von Schwamberg zum vormundschaftlichen Regenten gewählt.

In diese Zeit fallen die Kämpfe zwischen König Georg von Podiebrad, Kaiser Friedrich III. und König Corvinus von Ungarn; zahlreich sind die Grenzfehden, die zur Zeit der vormundschaftlichen Regierung Schwambergs deshalb mit den Österreichern geführt wurden.

Am 23. März 1477 wurde von dem österreichischen Bernhard von Scherffenberg auch Rosenberg zur Nachtzeit ausgeplündert und in Brand gesteckt.

Im Jahre 1478 wurde, als ungarische Truppen in Budweis einrückten, Bohuslav von Schwamberg durch ein freundliches Briefchen des ungarischen Königs Matthias zu Besuch geladen, jedoch gefangen genommen und auf das Schloß Spielberg bei Brünn und dann nach Ofen gebracht.

Wok von Rosenberg ließ sich im Jahre 1478 vom Oheim, der inzwischen wieder frei geworden war, die Regierung abtreten.

Nach dem Tode des Ungarnkönigs Matthias gelangte der Böhmenkönig Wladislaw auf den ungarischen Thron. Wok beteiligte sich an den Krönungsfeierlichkeiten und wurde zum Hauptmann von Böhmen ernannt.

Wok starb 1505 zu Wittingau, nachdem er schon 1493 die Regentschaft an den jüngeren Bruder Peter abgetreten hatte.

Peter II. vollführte am Krummauer Schlosse zahlreiche bauliche Änderungen und hatte reichen Ertrag von Gold und Silber aus seinen Bergwerken. Die alten Chroniken heben Peters besondere Bildung und seine Vorliebe für Wissenschaften hervor.

Im Jahre 1519 übergaben Peter und seine Vettern (die Söhne Woks II., Johann, Jost, Peter, und Heinrich) die Regentschaft dem jüngsten Sohne Woks, Heinrich V., doch behielt sich Peter die Hälfte der Besitzungen zum Nutzgenusse und hatte sich von König Ludwig II. die Bewilligung zur willkürlichen Verfügung über sein Vermögen erwirkt. Peter starb 1523 und hatte testamentarisch verfügt, daß von den vier Söhnen Woks sein Liebling Johann, Prior der Malteser in Strakonitz, ihm in der Herrschaft über Gratzen folgen sollte. Nach dessen Tode aber sollte Gratzen an Christof von Schwamberg, Herrn auf Worlik übergehen. Erst nach dreijähriger Dauer wurde der aus dieser Verfügung sich entspinnde blutige Streit zwischen den Brüdern Rosenberg und dem Herrn von Schwamberg durch Vermittlung des Kaisers Ferdinand beigelegt.

Heinrich wollte den Kaiser im Kampfe gegen die Türken unterstützen, starb jedoch auf dem Zuge ~~zum~~ im Kloster Zwettl und Johann II. folgte, welcher die Gütergemeinschaft der Rosenberger wieder herstellte.

Kaiser Ferdinand erteilte 1528 den Herren von Rosenberg auf 15 Jahre das Recht zur Prägung von Münzen.

Im Jahre 1532 starb Johann und sein zweiter Bruder Jost übernahm die Verwaltung. Er beteiligte sich an den Türkenkriegen mit seinen Soldtruppen; im Jahre 1537 sandte er dem Kaiser 60 wohlausgerüstete Reiter und vier Feldstücke zur Armee nach Ungarn. Im Jahre 1538 weilte Kaiserin Anna zum Besuch auf der Burg Krummaw.

Auf Jost folgte nach seinem Hinscheiden im Jahre 1539 der jüngste Bruder Peter III. der Hinkende. Auch dieser unterstützte den Kaiser im Kampfe gegen die Türken. Er legte den Grund zu einem neuen prächtigen Palaste auf dem Hradschin in Prag, nachdem der alte durch den Brand im Jahre 1541 eingeäschert worden war.

Als er 1545 starb, führten Vormünder die Regentschaft für seine Neffen Wilhelm und Peter Wok.

Wilhelm übernahm 1550 die Regierung. Als Gesandter auf dem Reichstage in Augsburg erwarb er sich (1555) die Achtung der Reichsfürsten derart, daß sie ihn zum Reichsbaron ernannten.

Mit großer Liebe hing das Volk an Wilhelm und die Treueste Ergebenheit und Anhänglichkeit erwiesen sie ihm, als seine angeblichen Verwandten, die Fürsten Orsini zu Besuch kamen, um ihre Erbansprüche geltend zu machen. Er ließ seinen Untertanen mitteilen, daß seine Verwandten nur durch vieles Geld befriedigen ließen und er dann Herr der Güter bleiben würde; um den geliebten Herrscher nicht zu verlieren,

schleppten die Untertanen Geld herbei.

Von solcher Anhänglichkeit gerührt veranstaltete er ein großes Fest für seine Getreuen und gab jedem das Geld zurück, dessen er nicht bedurfte.

Seine erste Gemahlin war Katharina von Braunschweig, die zweite Sophia von Brandenburg, die dritte Anna Maria von Baden und die vierte Polyxena von Pernstein.

Wilhelm starb im Jahre 1592 kinderlos im Palaste auf dem Hradschin. Sein Leichenbegängnis gehörte zu den feierlichsten, die jemals in Prag stattfanden; er wurde zu seiner dritten Gemahlin, Anna von Baden, in der Kirche zu Krummau beigesetzt. (Das herrliche Monument mußte unter Josef II. Regierung entfernt werden, bei welcher Gelegenheit das Goldene Vließ mit der Kette und dem goldenen Ringe gefunden wurde, welche Gegenstände sich dann im Kloster Hohenfurth befanden-nach 1939).

Wilhelms Bruder und Nachfolger war Peter Wok, der letzte Herr von Rosenberg.

Peter Wok, der sich schon früher zum Glauben der "Böhmischen Brüder" hingezogen fühlte, trat nach seiner im Jahre 1580 erfolgten Vermählung mit Katharina von Ludanic, welche ebenfalls in diesem Glauben erzogen war, öffentlich der Union bei, was bei seinem damals noch lebenden Bruder Wilhelm viel Widerspruch hervorrief.

Der Wohlstand des Hauses hatte schon unter Wilhelm durch den Aufwand seiner ersten aus fürstlichen Häusern stammenden Gattinen, sowie durch die damals in Mode stehende Goldmacherskunst viel gelitten.

Wok, zu dessen Tugenden die Sparsamkeit ebenfalls nicht gehörte, war gezwungen, im Jahre 1602 die Herrschaft Krummau an Kaiser Rudolf II. zu verkaufen.

Am 6. November 1611 starb er auf dem Schloße zu Wittingau und mit ihm der letzte Sproß aus dem ritterlichen Geschlecht der Rosenberger.

Seiner letztwilligen Anordnung gemäß wurde sein Leichnam im Stifte zu Hohenfurth beigesetzt. Wohl machte der damalige Abt anfangs Schwierigkeiten, da Wok nicht der Katholischen Religion angehörte, sah sich aber schließlich genötigt, den Widerstand aufzugeben, zumal dessen Gemahlin Katharina als Protestantin schon in diesem Kloster beigesetzt war.

Die Vorbereitungen zum Leichenbegängnis beanspruchten viel Zeit; auch war es damals üblich, bei vornehmen Leuten einen langen Zeitraum zwischen Ableben und Beerdigung verstreichen zu lassen.

Die feierliche Beisetzung Peter Woks erfolgte am 1. Febr. 1612 in Anwesenheit von vielen fürstlichen Gesandten und anderen vornehmen Standsherren und bei Entfaltung größter Pracht.

Die Siegel des verstorbenen letzten Rosenbergers waren schon früher vernichtet worden, nun wurden auch die Schrauben an dem Verschlusse der Rosenberg'schen Familiengruft abgefeilt, "damit hiefür keiner mehr in die Gruft eingehen möchte" und der Wille des letzten Herrn von Rosenberg erfüllt werde.

Einer Sage nach ruhen die Rosenberge in dieser Gruft nicht in Särgen, sondern sitzen als Skelette im Rundkreis auf Stühlen, gleich wie im Senate.

Die Gruft ist nicht nur innerhalb der Kirchenräume, sondern

zu achten, daß die Pfarrer nach hussitischem Ritus ordinierten, widrigenfalls sie ihrer Pfründe verlustig gingen. Sie werden wohl gehorcht haben - bis die Witigonen wieder auf katholisch umschalteten. Man weiß nicht, wie weit die Rosenberger im 16. Jahrhundert katholisch waren, es fällt aber auf, daß der Rosenberger Burggraf 1588 die Schloßknechte nach Hohenfurth schickte, um einige lutherische Stadträte "gefänglich einzuziehen, bis sie wieder ihrem allergnädigsten Herrn, dem Abt vom Hohenfurther Kloster, gehorsamten". Sie schworen bald ab. 1596 berief Peter Wok einen evangelischen Praedicanten nach Krummau - da werden die Rosenberger wohl auch wieder etwas abbekommen haben. Die Herrschaftsuntertanen dürften bis 1620 lutherisch gewesen sein, denn die Pfarrkirche Rosenbergs wurde erst 1664 wieder den Katholiken zum Gebrauch übergeben. In diesem Jahr wurde das Gotteshaus von dem Zisterzienser Abt Georg Wendschuh katholisch geweiht. Eine Erklärung für diesen neuerlichen Wandel im Glaubensbekenntnis dürfte sein, daß der Graf die Tuchmacher und wohl auch andere Gewerbker von der, in einer Landesverordnung von 1672, befohlenen Vertreibung ausnahm, um sie nicht als Steuerzahler zu verlieren. Es waren ja auch die lutherischen Bergknappen von Krummau - sie wohnten dort in der Latron, wo ihnen die Jodokuskirche zum Gebrauch zugewiesen war - die von der Vertreibung ausgenommen waren. Diese wurden, ebenso wie die lutherischen Bergknappen von Maria Schein und die mährischen Habaner, erst 1750 von der Kaiserin Maria Theresia vertrieben. Die Rosenberger Lutheraner wurden angeblich von Schloß Wildberg bei Linz heimlich mit evangelischem Schrifttum versorgt. So haben schon damals Menschen um ihres Glaubens willen Haus und Hof verlassen müßen. Auch Rosenberger haben in jener Zeit ihre Heimat verloren. Der Name einer Familie ist bekannt, von der man annehmen kann, daß sie zu den Opfern der häufigen Religionswechsel zählte. Es ist dies die Familie des Hyronimus Kommerstatt, der in der Mitterzeile das Haus Nr. 31 zu Eigen hatte. Im granitenen Türstock dieses Hauses ist ein Haussegen in lateinischer Sprache eingemeißelt der mit dem Namen und der Jahreszahl 1598 endet. In der Pfarrmatrik und den alten Zunftbüchern taucht in der Zeit nach 1598 der Name Kommerstatt nicht mehr auf. So wie diese Familie ohne Hinweis auf den späteren Verbleib verschwand, so ist nicht bekannt, wie sich die Lutheraner aus Rosenberg verloren. Die übliche Art war die, daß der Pfarrherr alljährlich über die Zahl der Lutheraner berichten mußte.

Die Lutheraner durften im Lande nicht heiraten und unehe-liche Abkömmlinge hatten kein Erbrecht. Auch enthielten die Zunftordnungen die Bestimmung, daß nur katholische Lehrlinge aufgedungen werden durften - ob bei evangelischen Meisterkindern eine Ausnahme galt ist nicht bekannt. Die Lutheraner dürften 1664 bis auf wenige überalterte Leute ausgestorben gewesen sein. Ganz ohne Gewalt ist es allem Anschein nach nicht abgegangen, denn 1627 erschlug der Fleischhändler in Friedberg den evangelischen Prädicanten. In Kodetschlag bei Rosenberg zeigten die Rauchfänge bis 1914 große Holzkreuze; es wird berichtet, daß sich nur der Bewohner ein Holzkreuz aufnageln durfte, der katholisch geworden war. Man sagte, die Kodetschläger seien jene gewesen, die am letzten beten lernten.

Aber nicht nur die Herren von Rosenberg brachten Unsicherheit in religiösen Dingen. Ihre Besitznachfolger, die Herren von Schwamberg, gerieten selbst in die Auseinandersetzungen.

III.

Die nächsten Ansprüche auf die Herrschaft Rosenberg hatte, nach dem Tod des letzten Witigonen, Graf Johann Zriny, Sohn des Helden von Szigeth. Dieser starb schon ein Jahr später.

Nach der seit 1484 bestehenden Erbeinigung zwischen den Familien Rosenberg und Schwamberg und des zwischen Peter Wok und Johann Georg von Schwamberg im Jahre 1610 abgeschlossenen Vergleiches gingen die Rosenberg'schen Güter an die Herren von Schwamberg über.

Der erste Erbherr Johann Georg Schwamberg, Herr auf Worlik, Ronsperg und Klingenberg, gehörte einem berühmten Adelsgeschlechte Böhmens an und es gibt kaum ein wichtiges historisches Ereignis, an dem die Herren von Schwamberg nicht den tätigsten Anteil gehabt hätten.

Urkündlich erscheint der Name 1223; ihre Stammburg war Schwamberg bei Weseritz und als ihr Ahnherr wird Ratmir von Squirin, Burggraf von Pfraumberg, genannt.

In vielen geschichtlichen Werken findet man meist den Namen "Schwanberg", worauf auch das Wappen "ein weißer Schwan im roten Felde" hindeutet.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts nahm die Macht und das Ansehen des Hauses immer mehr zu und die wichtigsten Stellen wurden mit dessen Mitgliedern besetzt.

Unzertrennlich ist der Name Schwamberg mit den Wirren der Hussitenkriege verbunden, in denen Hynek Krusina von Schwamberg (gest. um 1455) als Haupt des im Pilsener Kreise dem Könige treu gebliebenen Adels und dessen Bruder Bohuslav (gest. 1425 vor Retz) als Feldhauptmann der Taboriten nach Zizkas Tode am meisten hervorrangen. Hynek Krusina's einziger Sohn Bohuslav trat durch Heirat mit Ludmilla, Tochter Ulrichs II., in enge verwandtschaftliche Beziehungen mit dem Hause Rosenberg.

Da aber Johann Georg Schwamberg bei Antritt des Rosenberg'schen Erbes (im Jahre 1611) nicht imstande war, die Herrschaften von Schulden frei zu machen, übertrug er selbe im Jahre 1615 seinem Sohne Peter von Schwamberg und es wurde geplant, die Hälfte seiner Güter zur Tilgung der Schulden zu verkaufen. Doch nicht lange genoß Peter von Schwamberg die vielen Besitzungen und das Erbe der Rosenberge.

Zur Zeit des böhmischen Aufstandes war er, der glaubensfrige Protestant, an demselben in hervorragender Weise beteiligt; er stimmte für die Absetzung Ferdinands II. und die Erwählung Friedrichs von der Pfalz, unter dessen Regierung er Oberst-Hof-Lehnsrichter gewesen war. Daher wurden seine Güter auch gleich bei dem Verdrängen der ständischen Streitmacht aus dem südlichen Böhmen durch das kaiserliche Heer, zuhanden des Kaisers konfisziert (im Jahre 1619).

Peter von Schwamberg's ferneres Schicksal ist ungewiß, denn nach einigen Geschichtsschreibern soll er im Mai 1620 plötzlich gestorben sein, nach anderen nach Deutschland geflohen und dort spurlos verschollen sein.

IV.

Seit Anfang 1620 gehörte die Herrschaft Rosenberg dem Geschlecht der Grafen Longueval-Buquoy.

Noch ehe Peter von Amiens die Christenheit zur Befreiung des heiligen Landes aufforderte, zogen der Sage nach schon acht Ritter im Jahre 1080, also 16 Jahre vor Beginn des ersten Kreuzzuges, nach Palästina, um die dorthin pilgernden Christen vor den Verfolgungen durch die seldschukischen Türken zu schützen. Im ersten Kampfe mit den Ungläubigen verloren sie ihre Fahne, kämpften aber mutig weiter; einer der acht Ritter riß seinen roten Mantel mit weiß-blauer Verbrämung von den Schultern und diesen hochhaltend, stürzte er sich in das ärgste Kampfgetümmel, seinen Genossen mit den Worten: "folgt dieser Fahne!" Mut zurufend. Dieser tapfere Rittersmann, der durch diese Tat den Sieg herbeiführte, trug einen roten Drachen im goldenen Felde als Wappen und war Alexander von Longueval, der erste uns namentlich bekannte Vorfahre des Geschlechtes, das bis 1945 im Besitze der Herrschaft Rosenberg war. Sein Wappen änderte er nach jenem Sieg und wählte die Farben seines Mantels, der als Fahne gedient, für sein neues Wappen (sechs schräge Balken abwechselnd rot und blau, die letzteren mit Eisenhütchen geschmückt). Der erste geschichtlich nachweisbare Herr von Longueval war jedoch Anton I., der 1190 in Palästina fiel.

Von den Nachfolgern kaufte Hugo von Longueval die Herrschaft Vaux, ebenfalls in Frankreich, wo die Herrschaft Longueval gelegen, welche zur Baronie erhoben wurde, weshalb die Longueval auch Barone von Vaux wurden.

Ein weiterer Nachfolger dieses Geschlechtes, Maximilian, kaufte im Jahre 1567 die Herrschaft Groß-Buquoy, die er mit der im Jahre 1580 käuflich erworbenen Herrschaft Klein-Buquoy verband, welche König Philipp II. am 20. Juni 1580 zur Grafschaft erhob. (Alle diese Ortschaften Buquoy, Vaux, Longueval liegen in der Nähe von Arras und gehörten damals zum burgundischen Kreis des deutschen Reiches). Maximilian starb 1581 bei der Belagerung von Tournay an der Seite des Prinzen von Parma und hinterließ einen 10jährigen Sohn, Karl Bonaventura, den ersten Besitzer von Rosenberg.

Karl Bonaventura, geboren am 9. Jänner 1571 zu Arras, der Hauptstadt der Provinz Artois, studierte an der Universität von Douay und wurde nach Vollendung der Studien Kammerherr am königlichen Hofe zu Madrid. Im Jahre 1606 vermählte er sich mit Maria Magdalena Biglia, Gräfin von Sarona.

Schon als 19jähriger Jüngling beteiligte er sich in tapferer Weise an den damaligen Kämpfen. Wohl ein richtiger Haudegen, wurde er später Feldherr des kaiserlichen Heeres.

Philipp III. von Spanien verlieh ihm im Jahre 1612 den spanischen Orden des Goldenen Vlieses und im Jahre 1614 ernannte ihn Kaiser Matthias zum Obristen Feldmarschall. Zwei Jahre später wurde er Gouverneur und Generalkapitän von Hennegau.

Als am 23. Mai 1618 die protestantischen Stände die kaiserlichen Statthalter Slavata und Martinitz aus den Fenstern der königlichen Burg in Prag in den Schloßgraben warfen und eine selbständige Regeirung von 30 Direktoren einsetzten, geriet Kaiser Matthias in arge Bedrängnis. Seine Blicke richteten sich in dieser großen Not auf den Grafen Buquoy und in mehreren Schreiben bat er ihn um Hilfeleistung, um Übernahme des Oberbefehls über die kaiserlichen Truppen.

Diesem Wunsche nach vielen Bitten nachkommend, übernahm Karl Bonaventura Graf von Longueval-Buquoy am 15. August 1618 den Oberbefehl. Stadt und Burg Rosenberg wurden von dem

Feldherrn, der gerade auf einem Zuge gegen Bethlen Gabor - dem Gegenkönig des Kaisers in Ungarn - war, beschossen; aber nach kurzer Gegenwehr ergab sich die Besatzung. Buquoy mag damals wohl nicht geahnt haben, daß die von ihm für den Kaiser wiedergewonnene Burg später sein Besitz werde.

Graf Buquoy wurde für seine dem Kaiser geleisteten Dienste laut Urkunde vom 6. Feber 1620 von Kaiser Ferdinand II. mit den Herrschaften Rosenberg, Gratzen, Liebiejitz und den Gütern Sonnberg, Chwalkahof und Zuckenstein beschenkt. (Die Urkunde über diese Schenkung ist in böhmischer Sprache ausgefertigt, von Kaiser Ferdinand II. eigenhändig unterschrieben und vom königlich böhmischen Kanzler Zdenko Popel von Lobkowitz gegengezeichnet. Er hatte die Herrschaften nicht, wie vielfach behauptet wird, als Anerkennung für den Sieg am Weißen Berge erhalten, denn die Schenkungsurkunde datiert vom 6. Feber 1620, während die Schlacht am Weißen Berge erst am 8. November 1620 geschlagen wurde. Da bei den zu damaliger Zeit geführten Kriegen nicht die Staaten, sondern die Fürsten selbst die Söldnerheere erhalten mußten, der Kaiser aber den Sold nicht aufbringen konnte, mußte Graf Buquoy selbst die nötigen Gelder für den Sold seiner Soldaten vorstrecken; dadurch sah er sich aber gezwungen, seine französischen Besitzungen zu verpfänden. So kam es, daß die Schenkung für Graf Buquoy kein eigentliches Geschenk bedeutete, vielmehr er die Herrschaften vom Kaiser eigentlich kaufte.)

Im Jahre 1620 wurde er in einem Gefecht bei Rakonitz verwundet, so daß er die Schlacht am Weißen Berge in einem Wagen leiten mußte. - Die Bayern behaupten gern, er sei bloss Unterfeldherr gewesen und hätte nur über strikten Befehl des Wittelsbachischen Oberfeldherrn die in einem Lager verschanzten desolaten ständischen Truppen angegriffen und trotz seiner Bedenken gesiegt.

Er unterwarf dann noch Mähren und zog im Frühjahr 1621 wieder gegen Bethlen Gabor nach Ungarn, wo er die Festung Neuhäusel belagerte. Bei einer Rekognoszierung, die er am 10. Juli 1621 unternahm, wurde er von den Feinden, die einen Ausfall führten, überfallen und von Lanzenstichen und Kugeln durchbohrt.

Mit großer Prachtentfaltung wurde sein Leichnam zu Wien in der Franziskanerkirche beigesetzt und am 26. August 1623 nach Rosenberg überführt, wo er in der Kirche ruhen soll.

Seine Witwe Maria Magdalena leitete für den minderjährigen Sohn Karl Albert die Verwaltung der Güter. Ihr ist namentlich die Bewohnerschaft von Rosenberg zum größten Dank verpflichtet, denn sie schenkte der altberechtigten Bürgerschaft einen großen Teil ihres Waldbesitzes. Sie starb am 27. März 1654.

Der nunmehrige Besitzer Karl ~~Albert~~ Albert war 1607 geboren, wurde Generalgouverneur von Hennegau und General der niederländischen Kavallerie sowie Ritter des goldenen Vlieses. Er vermählte sich am 4. Feber 1634 mit Maria Wilhelmine Gräfin von Croy, aus welcher Ehe dreizehn Kinder stammen. Karl Albert war im Dienste der Niederlande sehr tätig und hielt sich daher immer nur kurze Zeit auf seinen böhmischen Besitzungen auf, die er zum Majorate erhob. Er starb am 29. März 1663 zu Mons.

Ihm folgte in der Herrschaft sein ältester Sohn Ferdinand, welcher im Jahre 1634 geboren wurde und sich am 6. März 1667 mit Maria Margaretha Gräfin von Abensperg und Traun vermählte.

Im Jahre 1677 gründete er das Servitenkloster in Gratzen. Mit dieser Gründung erfüllte er ein in der Schlacht zu Skt. Gotthard an der Raab gemachtes Versprechen. Er starb 1685 und wurde in der Familiengruft in der Gratzner Kirche beigesetzt.

Die Herrschaft kam nun an seinen Bruder Karl Philipp, geboren 1636 und seit 19. November 1670 mit Margaretha Gräfin Hornes vermählt. Karl II., König von Spanien erhob ihn am 1. Juni 1688 in den Fürstenstand und zeichnete ihn durch Verleihung des goldenen Vlieses aus. Nach seinem Tode am 1. Dezember 1690 übernahm sein Sohn Philipp Emanuel, der auch den Fürstentitel führte und mit Rosa Angela Gräfin von Harrach-Rohrau seit 18. Juli 1700 vermählt war, den Besitz. Mit seinem im Jahre 1703 erfolgten Tode erlosch auch der Fürstentitel und die Herrschaft ging auf seinen Onkel Albert Karl, der 1638 geboren war, über.

Graf Albert Karl vermählte sich 1671 mit Eleonora Polix, Gräfin Cavriani und 1703 zum zweiten Male mit Antonia Renata Gräfin Czernin. Nach seinem Tode im Jahre 1741 übernahm sein einziger Sohn Karl Kajetan, der mit Philippine Elisabeth Gräfin von Palffy-Erdöd seit 1700 vermählt war, die väterlichen Besitzungen.

Dieser äußerst prachtliebende Herr führte viele Verschönerungen auf seinen Gütern durch und bekundete auch einen hohen Wohltätigkeitssinn.

Sein Sohn Franz Leopold übernahm nach des Vaters Ableben im Jahre 1750 die Herrschaften. Er war am 29. November 1703 in Wien geboren und seit 31. August 1735 mit Gabriela Johanna Gräfin von Rogendorff vermählt. Am 10. Oktober 1767 starb er in Prag.

Ihm folgte sein Sohn Johann, geboren 28. Juni 1741 in Prag, vermählt 1765 mit Therese Gräfin von Paar. Er tat viel für die Vergesserung des Schulwesens und mit größtem Eifer und Erfolg widmete er sich der Armenfürsorge auf seinen Herrschaften und wurde daraufhin vom Kaiser Josef II. zum Präsidenten der Stiftungshofkommission in Wien ernannt. Er ist der Begründer des "Armeninstituts" in ganz Österreich geworden. Von unzähligen Notleidenden gesegnet, starb der edle Menschenfreund und geniale Organisator 1803 in Prag.

Da er keine Söhne hinterließ, ging die Herrschaft auf seinen Neffen Georg Franz August über, welcher am 7. September 1781 in Brüssel geboren war und sich am 15. Juli 1806 in Wien mit Gabriele Gräfin von Rottenhan vermählte. Er war einer der bedeutendsten und vielseitigsten Gelehrten seiner Zeit; als Philosoph, Nationalökonom, Mathematiker und Naturwissenschaftler leistete er Hervorragendes und versuchte sich mit Erfolg auch als Erfinder. Er pflog freundschaftlichen Umgang mit dem größten deutschen Dichter J.W. Goethe.

Am 19. April 1851 verschied er in Prag und hinterließ seine Güter seinem Sohne Georg Johann Heinrich, welcher am 2. August 1814 in Rothenhaus geboren war und sich am 30. Mai 1847 in Prag mit Sophie Theresia Prinzessin Oettingen-Wallerstein vermählte. Dieser kunstsinnige, für die Verschönerung seiner Herrschaften ungemein tätige Herr, war edelherzig und wohlthätig. Er errichtete viele Kunstbauten, darunter die allgemein bewunderte Kreuzfahrergalerie in Rosenberg, ein Meister-

stück der englischen Gotik, mit den ausgezeichneten Kopien der Kreuzfahrer-Porträts aus der Galerie im Schlosse Versailles bei Paris; er restaurierte und richtete das alte Schloß in Rosenberg stilgerecht mit großen Kosten ein, baute das neue Schloß in Rosenberg, erbaute das Schweizerhäuschen in der Gabriellenau und noch vieles andere. Am 2. September 1882 zu Baden gestorben fand seine Beisetzung in der Familiengruft in Gratzen am 9. September unter großer Teilnahme statt. Seine Gemahlin, die ihn bis zum Jahre 1897 überlebte, ist ihres wohlthätigen Wirkens und leutseligen Wesens wegen noch immer in danbarster Erinnerung; sie war eine wahre Wohltäterin und insbesondere schuldet ihr Rosenberg vielen Dank, denn hier, wo sie als Witwe fast stets weilte, spendete sie in reichstem Maße und trat mit der Bewohnerschaft Rosenbergs in den innigsten Verkehr. In Rosenberg setzte sie sich ein ehrendes Denkmal durch die Errichtung der Kleinkinder-Bewahranstalt. Sie wurde am 3. Mai 1897 in Gratzen beigesetzt.

Von den beiden Söhnen Georg Johann Heinrichs, Karl und Ferdinand, übernahm Karl Bonaventura nach zurückgelegten juristischen Studien im Jahre 1877 den Fideikomißbesitz Gratzen und Rosenberg, sowie die Allodialherrschaft Preßnitz, Ferdinand die Allod-Herrschaft Hauenstein mit Kupferberg. Karl Bonaventura, geboren am 24. September 1854, vermählte sich am 1. Mai 1878 in Prag mit Philippine Gräfin Czernin von und zu Chudenitz. Er war wirklicher geheimer Rat, k. und k. Kämmerer, Ritter des goldenen Vließes, Besitzer vieler hoher Orden, erbliches Mitglied des österreichischen Herrenhauses, Ausschußmitglied des Landeskulturrates für Böhmen, Vorstand und Protektor vieler gemeinnütziger Vereine und bekundete stets das regste Interesse für das öffentliche Leben.

Durch Errichtung des Pensionsinstitutes für seine Bediensteten hat er sich den Dank derselben im höchsten Maße erworben; auch wurde der Waisen- und Witwen-Unterstützungsverein für Gratzen und Rosenberg ins Leben gerufen. Er widmete große Aufmerksamkeit der Forsteinrichtung, verbesserte die Landwirtschaft und ließ die Industriellen auf seinen Domänen zeitgemäß einrichten. Karl Bonaventura starb am 9. August 1911 und wurde in der neuen Gruft in Gratzen, welche unter ihm nach einem Entwurfe des Prager Architekten Schulz im gotischen Stile erbaut wurde, beigesetzt.

Seine Witwe hielt sich ständig in Rosenberg auf, wo sie das neue Schloß als Witwensitz inne hatte. Sie war auf charitativen Gebiete unermüdlich tätig, sowohl auf dem Gebiete der Jugendfürsorge, wie in der letzten Zeit besonders als Präsidentin des von ihr ins Leben gerufenen Vereines für Mutterschutz und Säuglingspflege in Rosenberg. Durch ihr Wirken erwarb sie sich den Dank der Bewohnerschaft Rosenbergs, welcher in der Verleihung des Ehrenbürgerrechts durch die Gemeindevertretung zum Ausdruck kam. Sie verschied in Rosenberg am 6. August worauf ~~xxx~~ am 9. August 1937 die feierliche Beisetzung im Mausoleum der gräflichen Familie Buquoy in Gratzeh erfolgte.

Ferdinand Graf von Longueval-Buquoy war hervorragend im Landeskulturrat tätig und bekleidete in den Jahren 1904-1906 die Stelle eines Ackerbauministers; er war geboren am 15. September 1856 zu Meidling bei Wien, vermählte sich am 30. September 1882 mit Henriette Gräfin Cappy und starb am 27. September 1909 mit Hinterlassung dreier Söhne Karl Georg, Heinrich und Ferdinand und einer Tochter Therese.

Da Karl Bonaventura nur eine Tochter Sophie, vermählt im Jahre 1897 mit Clemens Reichsgrafen von Westphalen, hinterlassen hatte, übergang das Fideikomiß im Jahre 1911, nachdem sein Bruder Ferdinand schon im Tode vorausgegangen war, auf seinen Neffen Karl Georg, den letzten Besitzer von Rosenberg, geboren am 9. März 1885 in Wien. Dieser ist seit 7. Juli 1914 mit Valerie Gräfin Kinsky von Wchinitz und Tettau vermählt und hat fünf Kinder: Ferdinand Karl, geboren 25. April 1915, Henriette Marie Valerie, geboren 4. August 1917, Karl Albert, geboren am 19. Oktober 1918, Johannes Ulrich, geboren am 8. Dezember 1925 und Rudolf Hubert, geboren am 6. Oktober 1927.

Karl Bonaventura, von seltener Herzensgüte, stets besorgt um das Wohl seiner Bediensteten, führte die Gehaltsregulierung wie nur wenige Großgrundbesitzer - in vollstem Maße auf seinen Herrschaften durch, ja er gewährte außerdem noch manche Begünstigungen in dieser schweren Zeit. Immer bereit beizustehen, wo es nottut, hat er während des 1. Weltkrieges, in der Nachkriegszeit und auch in der schweren Krisenzeit durch außerordentlich hohe Unterstützungen vieler Notleidender geholfen; eine stets offene Hand hat er für die vielen Invaliden, Armen und sonstigen Unterstützungsbewerber, und nur sehr wenige - nur ganz unwürdige - wurden abgewiesen.

In Anerkennung seiner großen Hilfe haben ihn alle Städte und Märkte im Gebeite seiner Herrschaften zu ihrem Ehrenbürger gewählt. Ebenfalls wie seine Vorfahren war er erbliches Mitglied des Österreichischen Herrenhauses bis zum Umsturz. Im Jahre 1929 wurde er zum Ehren- und Devotionsritter des souveränen Malteser-Ritter-Ordens ernannt. Er hatte reges Interesse für alles Schöne und Edle und war ein Freund jeder Neuerung.

Von 1939 - 1945 war Karl Georg Buquoy Kreisjägermeister. 1945 wurde er von den Tschechen verhaftet und nach Budweis geschleppt. Er wurde, wie viele seiner Schicksalsgenossen, grausam gequält und mußte als Handlanger bei den Maurern arbeiten. Schwer erkrankt kam er nach Brünn, wo er nach siebenjähriger unmenschlicher Haft, Mitte des Jahres 1952, gestorben ist. Als Nachfolger sollte Ferdinand Karl die Besitzungen übernehmen. Dieser lebt in Bad Wiessee, als Bauer in der Au. Ein Sohn Karl Georgs fand beim Untergang des Schlachtschiffes "Bismarck" den Heldentod.

Durch die Schenkung von Rosenberg und Gratzten wurden die Grafen Buquoy Angehörige des Böhmisches Feudaladels und Mitglied der böhmischen Landstände. Für die Bevölkerung brachte der Herrschaftswechsel von 1620 nicht unbedingt Böses. Den Religionswechsel waren die Bewohner ja gewohnt.

Vor Aufhebung der Leibeigenschaft und Robot (Fronarbeit) übten die Grafen Buquoy die Grundherrschaft von ihrem Sitz Gratzten aus. Sie dürften als Grundherren in der Zeit vor 1765 nicht besser und nicht schlechter gewesen sein als ihre Standesgenossen.

In der hohen Zeit des Feudalismus am Anfang des 18. Jahrhunderts erfuhren die Deutsch-Beneschauer die Bitternis bürgerlicher Rechtslosigkeit und feudaler Willkür, als ihnen ihr Grundherr Graf Buquoy ihren Wald wegnahm, und auch die Heilbrunner mußten manchen Druck erdulden, als sie ein Darlehen stellen sollten. Dafür setzte sich ein anderer Buquoy, Johann, in der nachjosephinischen Zeit energisch für eine geordnete Armenpflege in seiner Grundherrschaft ein und schuf ein Armenstatut, das für ganz Österreich mustergültig war.

Wenn es nicht überall praktiziert wurde, so war es nicht die Schuld jenes Grafen. Ein Buquoy beteiligte sich um 1848 mit dem übrigen böhmischen Feudaladel an den Bestrebungen zur Wiedererrichtung des böhmischen Königsreiches. Doch als Ende des 19. Jahrhunderts die wilden Jung-Tschechen (Klofač) und die tschechischen Nationalsozialisten im Reichsrat und im böhmischen Landtag auftraten, da erkannten auch manche böhmische Hochadelige, darunter der damalige Graf Buquoy (jetzt nicht mehr Grundherr), daß diese neuen Typen des tschechischen Menschen keinesfalls ihre Partner sein könnten und lenkten ihre Aktivität auf andere Betätigungsfelder. Zwischen den beiden Kriegen suchten nicht selten Rosenberger Stadträte feierlich den Grafen auf, damit er ihnen in ihren Nöten hülfe. Volk und Graf hatten sich einander genähert. Als der britische Lord Runciman 1938 nach Deutschböhmen kam, um unmittelbar aus nächster Nähe die Bedrückung der Sudetendeutschen zu untersuchen, nahm derselbe Fühlung auf mit einer Reihe von Hochadeligen, darunter mit dem Grafen Buquoy.

V.

Das bisher Gesagte zeigt, daß Geschicke und Geschichte der Stadt auf das engste mit der jeweiligen Grundherrschaft verbunden waren. Die Geschichte der Witigonen und der Grafen Buquoy ist auch die Geschichte des Städtchens und seiner Bewohner, und darüber hinaus wohl des ganzen südlichen Böhmerwaldes. Trotzdem führten die Bewohner in den Familien; in Handel, Gewerbe und Landwirtschaft ihr eigenes Leben und gestalteten das Gemeinwesen. Die Taten und Leistungen der Adelligen waren wohl zum Teil erst durch die Mitarbeit, den Fleiß und die Leistungen (vor allem Steuern und Kriegsdienst) des Volkes ermöglicht worden. Schon das Wenige, das hier berichtet wird, zeigt die Vielfalt der Berufe mit ihren Zunftregeln und weist auf eine festgefügte Ordnung hin.

Wahrscheinlich bestand schon vor dem 12. Jahrhundert eine Siedlung im Bereich der heutigen Stadt. Man kann auch annehmen, daß damals schon ein Schutzturm oder eine kleinere Wehranlage zum Schutz des von Linz herführenden Saumsteiges vorhanden waren. Darauf deuten der Jakobiner- oder Hungerturm und Mauer- und Gewölbereste im Schloßgarten hin.

Am "Schloßberg", wie wir in unserer Zeit den Burgberg nannten, mag sich eine kleine Siedlung befunden haben.

Sicher zog dann die von Wok I. erbaute Burg Handwerker und Bauern in größerer Zahl an, sodaß die Siedlung den Charakter einer Stadt der damaligen Zeit erhielt und mit Mauern umwehrt wurde. Vier Tore gab es, durch die sich der Verkehr der Händler und Handwerker abwickelte und die Bauern Feld, Wald und Wiesen erreichten. Es waren dies: das "Brückentor" am Westende der Brücke bei der Kirche, das "Obertor" befand sich am "Stadtweg" in Richtung der "Stadeln", das "Winkeltor" beim Haus Nr. 23 (Deinhart) und das höchstgelegene "Hinterzeilertor" an der Stelle des Hauses Tomandl. Der Stadt Rosenberg wurde das Piseker Stadtrecht verliehen, das seinerseits auf das Nürnberger Recht zurückgeht. Wenn man den Angaben im Sudetendeutschen Atlas folgt, hatte Rosenberg in vorhussitischer Zeit eine deutsche Bürgerschaft - es war bloß ein Bürger unbestimmter Nationalität feststellbar.

Doch zurück zur Bebauung. Von den vier Toren bestanden bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts das "Brückentor" und das

"Obertor". Das Brückentor wurde vollkommen entfernt, als man am stadtseitigen Brückenkopf in den 80iger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Volksschule erbaute. Aus dem "Torwartstübel" wurde das auf der, der Schule gegenüberliegende, Haus Nr.80 (Brückenwertl/Pinner). Vom Obertor hatte das Haus Nr.54 sich Reste der Stadtmauer einverleibt und bei den Häusern Nr. 51 und 53 bildete die Stadtmauer die Rückwände. Die neben dem Obertor befindlichen Bürgerhäuser waren der "Torbäck" und der "Torweber" gewesen. In letzterem Haus befand sich bis zu den zwanziger Jahren eine Schankwirtschaft die "zum Torweber" genannt wurde.

Die anderen beiden Tore, das Winkelertor und das Hinterzeilertor waren früher abgeräumt worden. Beide bestanden aber noch Anfang des 19. Jahrhunderts. Beim Winkelertor war in das Haus Nr. 23 (Deinhart) ein Stück der Stadtmauer einbezogen worden.

Das Hinterzeilertor war das höchstgelegene Tor der Stadt gewesen. Es war von einem Türmchen gekrönt in dem sich eine Glocke befand. Diese Glocke erhielt im Laufe der Zeit verschiedene Namen. So war sie als "Säumerglocke", weiter als "Hussitenglocke" (zur Erinnerung an die Zeit, als die Hussiten vor der Stadt standen) und als "Schwedenglocke (zur Erinnerung an den dreißigjährigen Krieg) bezeichnet worden. In letzter Zeit nannte man sie die "Feuerglocke" oder "Neunerglocke" (Neiner-Glöckl). Sie mußte nämlich von dem diensttuenden Nachtwächter bei dessen Dienstantritt um neun Uhr abends und bei der Beendigung des Dienstes um drei Uhr morgens geläutet werden. Diese Uhrzeiten stammen der Legende nach aus dem dreißigjährigen Krieg, als eines Tages der Schwede um neun Uhr abends vor die Stadt gekommen sein soll, doch in der dritten Morgenstunde wieder abzog, nachdem die Stadt seinen Forderungen nachgegeben war. Bis zu Beginn des zweiten Weltkrieges war diese Glocke noch dagewesen. Diese Glocke, die 1940 abgenommen wurde, stammte aus dem Jahre 1809 und war nicht mehr das Original aus dem 17. Jahrhundert.

Das einstige Hinterzeilertor (oder Reste davon) wurde von dem aus Oberhaid stammenden Maurer Wenzl Tomandl zu einem Wohnhaus umgebaut.

Außerhalb der Stadtmauer - aber an diese unmittelbar angelehnt - am Hinterzeilertor befand sich der "alte Judenfriedhof". Dieser war schon im dreizehnten Jahrhundert angelegt worden. Die letzten Beerdigungen fanden hier in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts statt. Danach beerdigte man die gestorbenen Juden im "neuen Judenfriedhof" an der Krummauerstraße statt. Dieser Friedhof lag unterhalb von "Hernlesbrunn" im Bereich der Gemeinde Böhmisch-Gillowitz. Zur Israelitischen Kultusgemeinde Rosenberg gehörte der ganze Bezirk Kaplitz, darüber hinaus reichte das Einzugsgebiet nördlich bis gegen Krummau und im Süden bis gegen Urfahr in Oberösterreich.

Im alten Judenfriedhof waren die Grabsteine teilweise umgefallen, ein Teil hatte sich zur Seite geneigt. Von den innerhalb der, hier etwa 3 bis 4 Meter hohen, Stadtmauer liegenden Häusern waren durch die Mauer Fenster gebrochen worden. Für die Bewohner war der Ausblick auf den Friedhof nicht immer angenehm. Es war daher nicht zu verdenken, wenn diese Bürger von Zeit zu Zeit bei der Stadtverwaltung ansuchten, den über 50 Jahre stillgelegten Friedhof aufzulassen und die Grabsteine abzuräumen. Dasselbe war ja auch geschehen bei der

Auflassung des katholischen Friedhofes, der sich um die Pfarrkirche befunden hatte. Bei dem alten Judenfriedhof war es aber etwas anders - dieser stand unter Denkmalschutz. 1939 versuchten einige junge Männer das Problem auf ihre Weise zu lösen. Sie entfernten eine Reihe von Steinen und warfen andere um. Es wurde Anzeige erstattet und an einem der folgenden Tage wurden die Missetäter von der Gestapo geholt und nach Linz gebracht. Sie wurden einige Zeit in Haft gehalten und mußten Arbeitsdienst leisten. Die Grabsteine, die zum Teil zur Pflasterung eines Hofes, zum anderen Teil als Trittsteine vor den Haustüren verwendet worden waren, mußten wieder aufgestellt werden. Sicher bestand auch bei dem einen oder anderen Angrenzender Interesse, nach Auflassung des Friedhofes den eigenen Besitz abzurunden. Nun hatte man dasselbe Ziel ohne Pietät versucht - das Motiv tritt klar hervor, wenn man in Rücksicht zieht, daß der neue Judenfriedhof unbehelligt blieb. Die Sensation war groß, als der sehr gut bediente ausländische Nachrichtendienst schon nach zwei Tagen den Vorfall in großer Aufmachung brachte.

Nach einigen Wochen kam vom Stift Hohenfurth der in Alt-Hebräisch kundige Pater Dr. Keindl, der beauftragt war, die Schriften der Grabsteine auf ihren Geschichtswert zu prüfen. Der Wissenschaftler stellte fest, daß die ältesten Steine aus dem 13. Jahrhundert stammten. - Die Judengemeinde war also nicht viel jünger als die Stadt.-

Bei den überprüften Steinen waren einige dabei von Juden, die aus Spanien vertrieben wurden und die im Böhmerwald eine neue Heimat gefunden hatten. Ein Stein war für den königlichen Mundschenk von König Wenzl errichtet worden; als Zeichen der Würde des Verstorbenen war in diesen Grabstein ein Kelch eingemeißelt. Heinrich Sternschein hatte diesen Stein schon früher als Besonderheit erkannt.

Bis zum Jahre 1848 war das Judenviertel in der Latron - die sogenannte Judenstadt - unterhalb der Burg, mit einem Tor abgeschlossen. Dort befand sich auch das jüdische Bethaus - die Synagoge - im Volksmund auch Tempel genannt. Dieser Tempel wies eine in unserer Gegend seltene Besonderheit auf: das Eigentum war nach Stockwerken geteilt. Bis zum ersten Weltkrieg gab es in Rosenberg einen Rabbiner, der neben der Abhaltung von Gottesdiensten, Beerdigungen, Beschneidungen und Trauungen, auch die Kinder in jüdischer Sprache und Schrift unterrichtete. Als sich die Judengemeinde durch Abwanderung verkleinerte, entfiel die Rabbinerstelle. Es gab aber einige gläubensstarke Juden (Sternschein, Holzbauer, Alina), die dem Nachwuchs die hebräische Schrift und Sprache beibrachten und Betstunden am Sabbat abhielten. Das frühere rituelle Bad der Juden war der "Judentunk" (Judentuk) im Riedl, Haus Nr. 81 gewesen.

Die Stadt war nicht immer das Biderbe Ackerbürgerstadtl, als das wir es in Erinnerung haben und als das es sich seit den Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zeigte, vielmehr wurde es vorher vom Gewerbe und dessen Zunftordnung geprägt. Etwa zwei Dutzend Bürger waren Handwerksmeister, in erster Linie Tuchmacher, Tuchscherer, Weber, Strumpfwirker, zu denen sich das Hilsgewerbe der Spinner gesellte. In jedem kleinen Häusl wurde noch Mitte des vorigen Jahrhunderts gehaspelt und gesponnen; die kleinen Leute verdienten nicht viel, aber sie hatten ihren vom übergeordneten Handel noch ungestörten stabilen Erwerb.

Als lebendige Erinnerung an diese Zeit erhielt sich im Buchbrunn eine vom Wasser des Priesener Baches getriebene Woll- und Flachsspinnerei der Familie Purok bis 1945.

Zu den vorhin genannten Berufen kamen noch dazu die Wagner, Schmiede, Schlosser, Tischler, Hafner, Sattler, Kammacher, Fuhrleute, Schneider, Schuster und nicht wenige Wirte. 1933 wurden in Rosenberg noch fünf Wagner gezählt !

Solange die 1869 aufgehobene Zunftordnung ihre Verbindlichkeit behielt, konnte die Bürgerschaft ihren mäßigen Wohlstand halten, man tut jedoch gut daran, unter "Bürgern" nicht die Gewerbegehilfen und kleinen Häuslerleute zu verstehen, denn dieselben waren auf einen sehr knappen Lohn beziehungsweise Taglohn, der kaum die nötigsten Bedürfnisse deckte, angewiesen. Die Gewerbegehilfen wohnten in den engen Häusern in der "Hintern Zeil", welche sich bogenförmig um den alten aufgelassenen Judenfriedhof herumlegt. Die zünftigen Handwerksmeister waren in ihrer Existenz durch Privilegien, z.B. das Meilenrecht (innerhalb von 3 oder 7 Meilen durfte sich kein Handwerker ansiedeln), das Marktrecht und Anderes mehr geschützt; die Zunft hatte die Preise und Qualität der hergestellten Erzeugnisse zu kontrollieren und bestimmte, wieviel Lehrlinge und Gesellen jeder Meister einstellen durfte, sie überwachte die Lehrlingsausbildung und verhinderte so die sich Ende des 19.Jh. breitmachende "Lehrlingszucht". Die Zunft hatte auch das Recht, die Ansiedlung von auswärts kommender Handwerksmeister zu bewilligen, wenn ihr nicht durch einen strengen Befehl des Herrn grundherrlichen Grafen was dazwischen gemacht wurde. Die Vollbürger, der Begriff deckte sich praktisch mit dem des zünftigen Handwerksmeisters - bestimmten, wer als vollberechtigter Bürger in der Stadt aufgenommen werden sollte. Auswärtige Handwerks~~xxxxxxx~~gesellen konnten so nur dadurch in die Reihen der Meister eindringen, daß sie entweder eine Meisterswitwe oder eine überständige Meisters-tochter heirateten - ob sie nun hübsch war oder nicht. Die biedereren Gesellen ließen sich wohl nicht leicht abschrecken und nahmen gefaßt ihr Los auf sich, wenn sie nur Meister wurden. Daneben ergänzten die Handwerksleute ihre Einkünfte, durch Selbsternährung aus dem landwirtschaftlichen Kleinbesitz, der ihnen über Krisenzeiten hinweghalf. Bitter wurde es, als in der zweiten Hälfte des 19.Jh. das übergebieliche Angebot die Handwerker mit industriellen Erzeugnissen über-spielte - da setzte das Handwerkersterben ein; um 1900-1910 gabes kaum noch einen Tuchmacher und die Hilfsgewerbe der Handspinner und Haspler sahen dem Gespenst des Hungers ins Gesicht - wenn sie nicht vorzogen, als ungelernte Arbeiter in sich industrialisierenden Städte, z.B. Wien oder ins steirische Eisenerz, abzuwandern. Übrigens hatten die Tuchmacher und Papiermüller in der Zeit der Grundherrschaft vom Grafen das Recht erhalten, ihre Erzeugnisse mit der Fünfblättrigen Rose zu kennzeichnen.

Von der Zunft Herrlichkeit blieb nur mehr die sehr lax gehandhabte Aufsicht über das Lehrlingsausbildungswesen übrig - und die Zunftfahnen, die feierlich in der Kirche aufbewahrt wurden. Alljährlich vor Karsamstag und Fronleichnam beschloßen die Zünfte feierlich und umständlich, welche unbescholtenen Meister oder Gesellen die Schweren an drei hohen Stangen befestigten Zunftfahnen bei der Prozession tragen sollte. Das feierliche Fahnentragen war nicht selten das einzige, was

dieser war nicht der wichtigste der vier Märkte, aber der für die Kinder schönste - leitete er doch im weltlichen Bereich die Weihnachtszeit ein und ging am Abend über, wenn teilweise noch die leeren Buden auf dem Stadtplatz standen, in das Treiben des "Nikolo" und seines schwarzen Begleiters, des "Krampus". Es gab zu Fabian und Sebastian am 20. Januar, und zu Maria Namen etwa Mitte September, zwei weitere Märkte. Entsprechend der Jahreszeit in der sie stattfanden, waren es die wichtigsten Märkte. Beide waren immer verbunden mit Tanzveranstaltungen im "Goldenen Lamm" und im "Bräuhaus". Der jeweils am 23. April, zu Adalbert, abgehaltene Markt war von geringerer Bedeutung.

Besonders zu erwähnen ist die Einrichtung der "Altberechtigten".

In einer Urkunde aus den zwanziger Jahren des 17. Jh., in deutscher Sprache verfaßt, werden die vom früheren Grundherrn gewährten Zunftartikel und sonstige Verordnungen bestätigt. Das Dokument stammt von der Witwe des Generalissimus Karl-Bonaventura, Gräfin Magdalena von Buquoy. In dieser Urkunde ist auch die Schenkung einiger Waldteile an die Stadt enthalten. Aus dieser Schenkung ergab sich der "Altberechtigten-Besitz", auch "Kommune" genannt. Dieser Besitz, zu dem auch das "Schwarzhölzl" gehörte, umfaßte zuletzt 240 Hektar Wald und 44 Hektar Äcker und Wiesen. Außerdem gehörte dem Altberechtigten das Rathaus. Auch das Haus Nr. 60 an der Krummauer Straße gehörte früher zu diesem Besitz - es war an den Wagnermeister Weselak aus Krummau verkauft worden. Auch das "Hirterhäusl" am Hafnerberg stammt aus dem Besitz der Altberechtigten - es wurde an den Tschechen Tomola verkauft. Der Kommune gehörten 116 altberechtigte Bürger an, von welchen 12 Ausschußmitglieder gewählt wurden, die das Vermögen verwalteten. Der letzte Vorstand war Franz Tröster.

Die Vereine hielten das Gemeinschaftsleben in Gang und sorgten für gesellige Kurzweil.

Neben den beiden ältesten Vereinen, dem Gesangsverein und der Freiwilligen Feuerwehr, gab es noch eine ganze Anzahl weiterer Organisationen.

Der dritte größere Verein, vermutlich 1877 gegründet, war der "Militär-Veteranen-Verein". Dieser Verein hat einige Namensänderungen durchgemacht die immer mit einschneidenden politischen Veränderungen zusammenhingen. Die Tschechen verlangten die Umbenennung in "Verein gedienter Soldaten" und ab 1938 führte der Verein den Namen "Frontkämpfer-Bund". Wir kannten alle die "Veteraner". Einer der ersten Obmänner war der Papeirfabrikant Mittendorfer - der letzte Obmann war Karl Windischbauer.

An weiteren Zusammenschlüssen gab es :

Den "Deutschen Turnverein", dessen Vorturner nach dem ersten Weltkrieg Dr. Fuchs gewesen war. Einer der mir noch bekannten Vorturner war der Gemeinsekretär Dolejsch.

Ob es einen ausgesprochenen "Musikverein" gab, ist nicht ganz klar. Eine Vereinigung von Musikern war aber vorhanden. Es gab die "Stadtkapelle" unter Leitung von Schuhmachermeister Gotzlirsch und später Lorenz Kern. Daneben gab es noch die "Brunnerische Musikbande" des Pfeifenschneiders Josef Brunner. 1945 mußten die Instrumente an die Tschechen abgegeben werden.

Wezl Zarda war langjähriger Obmann des "Katholischen Volksvereins", der um die Jahrhundertwende gegründet wurde.

Ebenfalls um 1900 gab es einen "Dilettantenverein" der Theater spielte. Um diesen Verein hat sich Karl Waltenberger sehr bemüht.

Theater wurde aber noch in den dreißiger Jahren gespielt. Wer erinnert sich nicht an die großartige Aufführung des "Lumpazi Vagabundus" ? Für das Theaterspiel setzte sich der "Sportclub" unter Führung von Richard Görling ein. Dieser Club hatte sein Vereinslokal im Gasthaus "zum goldenen Kreuz". Der Sportclub legte im Winter immer eine Eislaufbahn bei der "alten Badhüttn" an.

Der "Deutsche Böhmerwaldbund" und der "Deutsche Kulturverband" waren die beiden Organisationen die sich für die Erhaltung des Deutschtums im Volkstumskampf besonders einsetzten und die Gegenkraft zum tschechischen "Národní jednota pošumavská" darstellten.

--oOo--

Vieles blieb in dieser Zusammenstellung unerwähnt. Vieles bleibt noch zu tun.

Wer etwas weiß, und deren sind noch viele, der möge mir bitte alles mitteilen.

Rosenberg soll mit seiner reichen und vielfältigen Geschichte nicht untergehen, sonder weiterleben.

DER SCHWERTTANZ

Von Amtsgerichtsrat a.D. Dr. Artur Gintner

Er war eine Zeitlang ein Politikum, nämlich in jenen Teilen des südslawischen Siedlungsgebietes, das bis 1940/41 unter italienischer Herrschaft stand. Bei jenen südslawischen Schwerttänzen spielte der Fahnenkampf eine nicht unwesentliche Rolle und die italienische Herrschaft erlaubte diesen Fahnen-Schwerttanz nur dann, wenn er unter italienischen Farben stattfand. Im Zusammenhang mit diesen Schikanen hatte der Schwerttanz in diesen slowenisch-kroatischen Dörfern nur mehr wenig Anziehungskraft. Als Professor Pospišil vom Mährischen Landesmuseum um 1930 dort war, konnten die entsprechenden Trachten nicht mehr beschafft werden; die Tänzer hatten keine Lust mehr zum Schwerttanz, da sie die ablehnende Haltung der italienischen Regierung zu den slawischen Schwerttänzen kannten. In neuerer Zeit - der Bolschewismus legt bei den Satelliten größten Wert darauf - wurde der dalmatinische Schwerttanz wieder große Mode. Im Jahre 1954 lief in Deutschland sogar ein Film über diesen dalmatinischen Schwerttanz ("Dalmatinische Hochzeit"- oder "Einmal kehr ich wieder"). Das dramatische Element des Schwerttanzes ist hervorragend. Die Form des Schwerttanzes ist nichts anderes als ein kleines Drama: der Kampf der roten Gruppe mit der schwarzen um eine Frau von strahlender Schönheit, die jedoch den Streit trotz Schönheit und Würde vergeblich friedlich zu schlichten sucht. Hierbei spielt die Mythologie eine Rolle; - die Sonne wird von des Winters, der Finsternis macht befreit.

In dasselbe Kapitel der Symbole und Deutungen gehört auch die Opferung eines Stieres oder auch das Verbrennen einer Stroh puppe. Dazu gehört ein Opferfer, monotoner Gesang, Geigen- und Ziehharmonikabegleitung.

Auch in der Slowakei hat sich dieser Schwerttanz - allerdings mit Beimengungen - erhalten; in den Karpathen (bei den Ruthenen) hat er sich bis vor kurzem einer sehr großen Beliebtheit erfreut. Interessant ist, daß diese Form des Schwerttanzes, wie sich derselbe im südslawischen Schwerttanz darstellt, bereits viele Jahre vor dem ersten Weltkrieg auch in der Höritzer Gegend zu finden war. Aus den Berichten Professor Amanns aus Innsbruck ist mir nur noch bekannt, daß auch in diesem Schwerttanz der Kampf um eine Frau, - der Kampf des Lichtes mit der Finsternis im Vordergrund steht.

Ebenso gibt es in Dinkelsbühl und in Traunstein Schwerttänze oder Schwertreigen. Es ist deshalb nicht verwunderlich wenn wir uns erinnern, daß auch in unserer Heimat ein Schwerttanz beheimatet war, der sich bis 1938 in der Rosenberger und Kaplitzer Gegend großer Beliebtheit erfreute. Die Beliebtheit war umso größer, als eigentlich niemand so recht den Sinn dieses Tanzes erkannte und wohl bis heute nicht kennt.

Im Mittelpunkt dieses Schwerttanzes steht die Figur des Hauptmannes und am Rande bewegt sich die Figur des Hanswurstes oder des "Schekei". Zum Unterschied zu den übrigen Schwerttänzen, die sich in Deutschland erhalten haben, hatten sich bei dieser Form Sprüche erhalten. (Ich habe diese Sprüche von meinem Vater, dem Oberlehrer Gintner Konrad, der sie 1918 vom Feldwebel Proksch - dieser hatte nach 1918 in Unterschlagl bei Meinetschlag einen Bauernhof - erhalten hatte).

Hier eine Schilderung dieses Schwerttanzes :

Neun Burschen mit roten und weißen Schleifen und Bändern am Hut, den Degen oder Säbel in der Hand - geschultert - treten ein. Als erster tritt der Hauptmann, der besonders schön geschmückt ist. ein und geht an der Spitze seiner neunköpfigen Bande bis an die Stubentür. Dann stößt er einen Juchzer aus, die Musik spielt einen Tusch und er tritt in die Stube, geht im Kreis herum und schreit:

Ich tret`herein also fest
Ich grüß`den Hausherrn und seine Gäst !
Grüß ich den Hausherrn und die Hausfrau nicht,
So bin ich ein edler Ritter nicht !
Ein edler Ritter werd`ich genannt,
Ich zieh`für den deutschen Kaiser durch das Land,
Mit Trommeln und Pfeifen und klingendem Spiel.
Herein, herein, Junggesell !

Junggesell, einer der neun Burschen tritt ein, geht hinter dem Hauptmann im Kreis herum und schreit :

Hoho, warum heiß`ich Junggesell ?
Ich bin erst kummen aus der Höll`!

Hauptmann : Was hast in der Höll`gemacht ?

Junggesell : Verspielt was ich gehabt hab.

Hauptmann : Wer hat dir zugeschaut ?

Junggesell : Der Wirt auf der Bärenhaut.

Hauptmann : Was macht der Wirt auf der Bärenhaut ?

Junggesell : Er wirft`s Packl Karten auf den Tisch.

Hauptmann : Was macht der Knecht ?

Junggesell : Er liegt bei der Dirn und glaubt er machts recht.

Hauptmann : Was macht die Dirn ?

Junggesell : Die tut hinterm Ofen Buderrührn.

Hauptmann : Was macht der Bue ?

Junggesell : Der arme Narr schaut durch die Finger zue.

Hauptmann : Was macht die Ahnl ?

Junggesell : Die reibt in der Kuchl Schüssl und Kannl.

Hauptmann : Was macht der Ähnl ?

Junggesell : Der suecht im Garten Birn und Spänl.

Hauptmann : Herein, herein Grünewald !

Grünewald, einer der neun Burschen tritt ein, den Degen geschultert und schreit :

Grünewald : Hoho, warum heiß`ich Grünewald ?
I`grob die Wurzezn jung und alt,
I`grob sie aus, i`wosch sie aus
Und moch die Grünewaldsolb`n draus.
Dann gib i`s in a Schachterl nei(n),
Laß`s 24 Stunden drinnat sei(n).
Sie rinnt nit, sie stinkt nit
Und mocht da Dirn koa Kind nit !
Denn es liegt der Herr oder Knecht ban ihr;
Dann kann mei Grünewaldsolb`n a nix dafür.

Hauptmann : Herein, herein Schöllnerfriedl !

Schöllnerfriedl tritt ein, den Degen in der Faust, geht hinter Grünewald im Kreis herum und schreit :

Schöllnerfriedl :

Hoho, warum heiß ich Schöllnerfriedl ?
In mein Wold viel Scheiter und Prügel niz allein,
In mein Mund da wächst ein böses Bein !
Das böse Bein laß ich mir reißen,

Koa lautere Supp`n kann i` mehr beißen
Denn es san lauter weiße Brocken drin;
Dann g`hört d` Supp`n samt der Schüssl mein.

Hauptmann : Herein, herein Hanstrummet !

Hanstrummet tritt ein, den Degen in der Faust und geht hinter Schöllnerfräedl im Kreis herum und Schreit :

Hanstrummet: Hoho, warum heiß ich Hanstrummet ?
Beim Raf`n und Schlogn bin i`der allerbest !
Wo man die guten Nudln schupft
Bin i`der erst, der dazua hupft.
Wo man die guten Krapfn backt
Bin i`der erst, der danoch tappt.
Wo man die scharf`n Degen ziaagt
bin i` der erst, der unter d` Bank eini fliaagt.
Wo man denselben wieder in die Scheid`n steckt
Bin i` der erst, der den Kopf fürer reckt.

Hauptmann : Herein, herein, Robein !

Robein tritt ein, den Degen geschultert und geht hinter Hanstrummet im Kreis herum :

Robein : Hoho, warum hoäß i` Robein ?
D` Rab`n müss`n falsche Vög`l sein,
Gestern hat si` der Ruebendunst im Wirtshaus
vasess`n
Und hat an brat`nen Holzschlägl g`fressen.

Ruebendunst stürmt herein, tut sehr wütend, hebt den Degen, stürzt auf Robein zu und schreit :

Ruebendunst: Robein, Robein, halt dich beiseit`
sonst schlag i` dir den Schädel entzweit !

Dabei haut er mit dem Säbel einigemale auf Robein ein, der die Schläge mi dem Degen pariert.

Robein und Ruebendunst führen in der Mitte des Kreises ein kleines Gefecht auf.

Außerhalb des Kreises kniet der Scheckei nieder, läßt sich vorn auf die Hände fallen; der Hauptmann tritt heran und schreit:

Hauptmann : Der Ruebendunst schlägt den Robein tot !

Gleichzeitig steigt der Hauptmann dem Scheckei, dessen Name mit "Edles Bluet" oder "Scheckat Bluet" überliefert ist, auf den Rücken und schreit :

Hauptmann : Musikanten, spielt auf und helfts uns aus der Not!

Die Musik spielt einen Tusch. Edlesbluet, von dessen Rücken der Hauptmann inzwischen heruntergesprungen ist, tritt von hinten an den Hauptmann heran, setzt ihm ein Pfeifenrohr an den Podex, bläst hinein und sagt :

Edles Bluet: Hiatzt muaß i` eahm do(ch) an Geist einblas`n.

Darauf juchzen alle; alle mit Ausnahme des Scheckei treten in den Kreis, machen rechts um, halten die Säbel geschultert.

- a) Wenn die Musik beginnt, einen Landler zu spielen, ergreift jeder mit der linken Hand die Degenspitze seines Vordermannes, die über dessen Schulter hinausragt, so daß der Kreis ein geschlossenes Ganzes bildet und alle tanzen im Ländlerschritt einige Runden im Kreis herum.
- b) Nach einigen Runden heben auf das Kommandowort des Hauptmanns die Tänzer die Degenspitze des Vordermannes über

über dessen Kopf nach der Kriesmitte zu. ohne sie loszulassen, wodurch in Hüfthöhe eine Reihe von gekreuzten Degen entsteht. In dieser Stellung werden wieder einige Runden im Landlerschritt getanzt und mit den Degen im Takt geklappert.

c) Nach einigen Runden ~~xxxx~~ gibt der Hauptmann das Kommando zur "Säbelschulterstellung". Dann hebt der Hauptmann seinen Säbel, dessen Spitze sein Hintermann nicht loslassen darf, über seinen Kopf zur Kreismitte zu, senkt ihn bis auf einen Viertelmeter zum Boden und läßt seine Männer darüberspringen. Wenn alle darübergesprungen sind wird die "Säbel-Kreuzstellung" (b) wieder eingenommen (kurzes, markantes Klappern) und die Runde bleibt stehen, die Musik hört zu spielen auf. Darauf schultert jeder seinen Degen. Der Hauptmann tritt in die Kreismitte und ruft :

Herein, herein, Edles Bluet !

Edles Bluet kommt sehr schlapp in den Kreis und quietscht unter allerhand Grimassen :

Edles Bluet : Hoho, warum heiß ich Edlesbluet ?
I hob vasoff`n mein Vodan sein ganz Hab und Guat
S` is` ma nix überbleib`n als mei` Filzhuat.
Und den tat i` der Hausfrau vatauschen für
a rechts Trumm Speck,
Dann is mei Kreizweh blei` wieder weg.
Au, mei` Kreiz !

Edlesbluat kniet nieder und läßt sich auf die Hände nieder. Die Schwertburschen legen die Säbelspitzen auf den Buckel des Schekei, der Hauptmann springt darauf und schreit, indem er den Degen hebt :

Hauptmann : He, Musikanten spielt auf und die lustigen Schwerttanzer juchez`n d`rauf !

Die Schwertburschen juchzen. Dann steigt der Hauptmann herunter und geht in die Kreisreihe; die Musik spielt einen Tusch. Alle machen rechts um und tanzen die Stellungen a), b), c) in Polka oder Landlerschritt unter Musikbegleitung durch.

Währenddessen steht Schekei in der Kreismitte, reibt sich sein Kreuz und blödeln verschiedenartig. Dann steigt der Hauptmann abermals auf den Buckel des Schekei und schreit :

Hauptmann I`bin afi g`stieg`n mit Schwert und Helm,
Es war g`scheiter g`wen, I`war drunte`n bleib`n !
I`tat`n Hausherrn und d` Hausfrau ersuech`n,
Wann`s tat`n a paar Taler drein schmeiß`n.
A paar Taler war`n z`viel, a paar Metz`n Korn
war`s höchste Ziel.
He, Musikant`n spielt`s auf und die lustigen
Schwerttanzer juchez`n drauf.

Die Schwertburschen juchzen. Dann steigt der Hauptmann wieder herunter, jeder der Schwertburschen packt ein Mädels und sie tanzen. Darauf sammeln die Schwertburschen unter tätiger Hilfe des Schekei Lebensmittel und Geld.

Soziehen sie im Fasching Tag für Tag von Haus zu Haus und abends, wenn sie in einem Gasthaus herbergeht werden die Lebensmittel gekocht und das Geld geteilt.

Während vor 1918 die Schwerttänze ein einfacher Volkstanz und Brauch waren, entwickelte er sich nach 1918 zu einem Erwerb, zu einer Überhilfe für so manchen Arbeitslosen, der dadurch zwei oder drei Wochen täglich einige Kronen verdiente.

Besonders von Rosenberg aus gingen oft Gruppen von Schwerttänzern aus und erfreuten oder beunruhigten im weiten Umkreis die Leute.

Ehe der Schwerttanz anfang zu einer Landplage zu werden, hatte jede Schwerttanzgruppe ihren durch geheiligte Tradition und Gewohnheit bedingten Rayon. Tanzen durften nur die Einheimischen. Wenn aber eine fremde Gruppe in der Ortschaft tanzen wollte, dann mußte sich der fremde Hauptmann zuvor von dem einheimischen Hauptmann die Erlaubnis erbitten (z.B.: Troyern, Reichenau/Maltsch, Bugaus).

Wenn zwei Gruppen in der selben Ortschaft tanzten, kam es oft vor, daß Wettkämpfe ausgetragen wurden, z.B.: zwischen den beiden Hauptleuten, zwischen den beiden Hanswursten usw.

Man flüsterte auch von Raufereien - weshalb die Behörden mit scheelen Augen auf die Schwerttänzerie geguckt hätten. Diese Schwerttänze hat die Landsmannschaft durch Studenten aus dem Böhmerwald im Jahre 1924/25 einmal in Prag im Deutschen Haus vorgeführt - auch Oberlehrer Blau, der Heimatforscher war dabei. Die damaligen Leute lachten über die Primitivität des Tanzes. Später hatten die Prager nichts mehr zu lachen.

Oberlehrer Blau wußte auch nicht, wie er die Schwerttänze und die schönen Sprüche dazu, deuten sollte.

Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man die Schwerttänze dieser Kaplitzer Speilart als altes Landsknechtspiel deutet; die alte Sprache - sofern sie noch nicht zu stark verschliffen ist - weist darauf hin.

Ich habe diese Schilderung schon wiederholt Leuten gegeben, die sich einbildeten, von Volksbräuchen etwas zu verstehen - aber keiner ließ wieder etwas von sich hören.

WAS NUR DER ROSENBERGER VERSTEHT !

Von Andreas Brunner

Wenn wir heute oder morgen unsere Heimat besuchen oder nach dort zurückkehren sollten, so würden sich nur die älteren Leute an Namen von Fluren, Waldteilen und Hausnamen erinnern, die ich hier festgehalten habe. Sie sollen nicht untergehen und in Vergessenheit geraten. Wir wollen ihre Kenntnis an unsere Kinder weitergeben. Sie sollen nicht nur wissen wo sie herkommen, sondern auch wie es dort war.

Als Rosenberger würden wir, wenn wir mit der Bahn in der Station Rosenberg an der Moldau anlangen, die am Rande des Schwarzwald liegt, zuerst die Zufahrtstraße hinab zur Hohenfurther Straße benützen. Auf dieser Straße, die links von der Moldau begleitet wird, gelangen wir zuerst zu dem an der rechten Straßenseite gelegenen Maurerhäusl, von wo wir auch schon das Kohlerwirtshaus sehen. Bei der Gastwirtschaft zweigen die Rosenberger-Krummauer-Straße, die Zartlesdorferstraße und die Oberhaider-Straße ab. Auf der Höhe oben können wir den Mauthof und das Fuchsenhäusl herablugen sehen. Sind wir beim Kohler angelangt, so haben wir auch die Straßenkreuzung erreicht, die, nachdem hier die Moldau (Wuln) einen beinahe rechten Winkel bildet, nun eine nördliche Richtung einschlägt; es ist die Rosenberg-Krummauer-Straße. Von den zwei anderen Straßen berichtete ich schon oben.

Wir wandern die Rosenbergerstraße weiter und sehen nun einen Feldweg zum Mauthof abzweigen und am linken Moldauufer die Ruckendorferleithen. Auch der früher viel benutzte Holzplatz der Familie Görling liegt links, und rechts der Straße befinden sich die Mauthoffelder, wozu die links an den Holzplatz anschließenden Wiesen gehören. Wir gelangen nun zu einem von der Straße abzweigenden Fußpfad, der durch die Wiese rechts zum Mauthof hinaufführt. Am jenseitigen Moldauufer mündet, vom Braunstein(hof) kommend, das Braunsteinbachl in die Moldau, das auch die Rosenberger Gemeindegrenze zur Gemeinde Ruckendorf bildet. Hier beginnt nun auch das Tröster-Gmoareith. Von der Straße aus sieht man rechts oben im Wald versteckt ein Häuschen, das Ho(a)snhäusl. Etwas weiter moldauabwärts, sehen wir dann abermals rechts am Waldrand die Hausruine Wolf und damit erreichen wir auch schon die Gamsleithen und den von der Straße rechts abzweigenden Gamssteig. Am jenseitigen Ufer hat oberhalb des Tröstergmoareith der Waldteil Schwarzhölzl schon beim Braunsteinbachl begonnen, das nun bei der Burokleithn und Stiglbucks endet. Auf der Straße erreichen wir nun die Umreith, wo die Straße, dem Fluß folgend, sich nach rechts wendet. Vom jenseitigen Ufer winkt uns vom Felsen das Trösterkreuz (auch Schwarzes Kreuz) entgegen, das in der Hoadā-(Heider) Leithn aufgerichtet ist. Es beginnen nun links und rechts der Straße die Felder der Schmiedingerstiftung, wozu auch die am Moldauufer befindliche Kohlstatt gehört. Man erreicht nun den Alten Weg und rechts oben liegt das Hoarstüblerhäusl, vor uns sehen wir nun schon einen Teil der Stadt und die Alte Burg (Schloß). Der Kohlstattweg zweigt nun links ab und drüberhalb des Wassers zeigt sich eine Badeanstalt - die Neue Badhütt'n - mit dem Sportplatz dahinter und dem ehemaligen Stadtmühlengrund daneben. Weiters zweigt der Wolfweg rechts ab und die ersten Häuser von Rosenberg sind erreicht. Es sind dies die Häuser von Franz Schrenk, Dvorschak und Schrenk Josef, mit den Hausnummern 82, 83, 84 (Latron). Auch die Ruine Wolf (Nr. 5), der Braunstein (Nr. 113) und das Haarstüblerhäusl (Nr. 6) gehören zur Rosenberger Gemarkung. Wir haben nun auch den Stifter Stadl und die Drei Stadln erreicht. Rechts liegen nun die Pfarrer- und Ebert-Hochwies und links steht dem Grüntoni seine Holzhütte an die sich die Pfarrer Wulnwies anschließt. Daneben liegt der Herrschafts-Holzplatz. In der Wuln (Wulda) sieht man die Überreste vom ehemaligen Holzrechen der einstigen Scheitholzschwemme. Neben dem Holzplatz steht die zweite Badeanstalt - die Alte Badhütt'n. Gegenüber, am anderen Ufer befindet sich der Ebert- oder Schederstadl. Es beginnt nun am rechten Moldauufer der Stadtteil Latron mit dem der Herrschaft gehörigen Schrenkhäusl Nr. 7, dazwischen, vor der Nr. 8 (Latron) dem Dutzhäusl, ist ein Holzschuppen der zum Roggenhofer- oder Schederhaus, Nr. 11, gehört. Rechts steht nun die herrschaftliche Vorratshütte und links die Ebertschuppe mit garage. Es folgen anschließend das Sägewerk und die Mahlmühle (Nr. 4), zuletzt Ebert gehörig. Oberhalb, auf der anderen Straßenseite, befindet sich das Mühlhäusl mit Stall (Nr. 9). An das Mühlhäusl schließt sich nun der Garten und das Haus vom Binder (Nr. 10) an. Zwischen der Nr. 10 und Nr. 11 führt ein Fußsteig als Abkürzung zur Kothofstraße, der Goaßsteig. Die Nr. 11 ist das schon erwähnte Roggenhofer-Müller-Haus. Diesem folgt rechts das Haus vom Grüntoni (Nr. 12) und gegenüber steht das Görlinghaus (Nr. 3). Von der Straße zweigt nun der Mühlweg rechts ab. In der Strasengabel liegt das Wirthanslhaus (Nr. 15). Links ist das Häusl vom Prichzipepsch (Nr. 2). Rechts folgt nun das Sternscheinhaus (Nr. 16).

Beim Wirthansl befand sich auch das "Brünnl", das ehemals die umliegenden Haushalte mit Kochwasser versorgte. Rechts folgt dem Wirthanslhaus das Sternscheinhaus dem das Sofltoni-Hadraba-Haus, Nr. 1, gegenüberliegt. Der Nr. 16 folgt nun die Nr. 17, das Köstenbergerhaus mit Garten. Dieser Garten reicht bis zur Färberstiege, über die man das Herrschaftliche Forsthaus erreicht. An die Stiege schließt sich das Zimmermeister-Mittasch-Haus Nr. 18 an. Es folgt der Besitz vom Kothofsepp-Wawatschek Nr. 19 und danach So(a)ttler-Pöschko-Pepsch Nr. 20. Von Nr. 1 bis Nr. 20 verlief auf der anderen Straßenseite am Moldauufer eine Kastanienallee mit schönen großen Bäumen. Es folgt rechts der Straße das kleine Häusl Petzlinovsky-Sonnenschein mit der Nr. 20. Wir haben nun das Holzbauernhaus Nr. 22/23 erreicht und wenden uns nach rechts der Moldaubrücke zu. Bevor wir die Brücke betreten, haben wir noch das Gasthaus zur Brücke des Franz Postl, Nr. 45, vor uns. Nach überschreiten der Brücke haben wir nun das Stadtgebiet (d`Stodt) erreicht und links befindet sich die Deutsche Volksschule Nr. 83. Rechts der Straße befindet sich das Haus Königsbauer-Plundrich Nr. 81, woran sich das Bäckerwertl-Haus Nr. 80 anschließt. Zwischen der Schule und der Kirche sehen wir den Kirchplatz. Die Kirche ist von allen Seiten frei zugänglich und von allen Seiten erreicht man den hinter ihr liegenden Pfarrhof. Wenn wir die Durchzugstraße weiterwandern, so haben wir rechts das Burokhaus Nr. 79 und links Holzbauersigei (Sigmund) Nr. 1. Nun haben wir den Stadtplatz erreicht. Den Stadtplatz säumen, folgend nach dem Burokhaus, das Gasthaus zum goldenen Kreuz der Familie Tröster Nr. 78, daneben Kothofer Nr. 77 und Haus Nr. 76 Windl. Es folgt Enzendorfer Nr. 75. Daneben ist das Rathaus mit der Stadtwaage Nr. 74, weiter Hoda (Haider) Nr. 73, dann Dobusch-Haffner Nr. 72, Aßmann Nr. 71. Zwischen Aßmann und dem nächsten Haus Nr. 68/69, dem Gasthaus zum goldenen Lamm (Purtauf), führt das Auergassl zur Moldau und zum Hammer-schmied-Auer Nr. 70 hinunter. Mit dem Gasthaus zum goldenen Lamm ist auch der Stadtplatz abgegrenzt und die Straße führt nun weiter zum Buchbrunn oder Krummauerstraße. Wenn wir beim Purtauf-Gasthaus, Nr. 68/69, die Straße überqueren, stehen wir vor dem Martinekhaus Nr. 91. Anschließend sind nun an der gegenüberliegenden Platzseite Adelberger Nr. 90, weiter Windischbauer Nr. 89, dann Grimm Nr. 88, es folgt Zarda Nr. 87. Zwischen Zarda und dem folgenden Gasthaus zur Stadt Budweis führt das Zardagassl zur Mitterzeile. Zwischen Nr. 86 Gasthaus zur Stadt Budweis und Hoslmartin-Pollakhaus Nr. 85 befindet sich die Puppigasse, die den Stadtplatz mit der Mitterzeile und der Hinterzeile verbindet. Anschließend an Haus Nr. 85 befindet sich das Schederhaus Nr. 84, das ebenfalls wieder den Platz begrenzt. Es führt nun zwischen Scheder und dem gegenüberliegenden Haus Prager Nr. 3 eine Verbindungsstraße zum Sofienplatz. Angebaut an Nr. 3 ist das Bäcker-Wolf-Haus Nr. 2 und damit ist der Stadtplatz umsäumt.

Wir wollen nun zurück zum Kirchplatz und von dort den Sofienplatz erreichen und umkreisen. Neben der Volksschule befindet sich das Rockerthaus Nr. 5, welches mit der Nr. 6-Raimundn-Hässler-zusammengebaut ist. Es schließt sich die Alte Schule Nr. 7 und dann der Pfarrhof Nr. 8 an. Zwischen dem Pfarrhof und dem gegenüberliegenden Haus Nr. 4, Waltenberger, führt der Weg zum Sofienplatz. An den Pfarrhof schließt sich die Kleinkinderbewahranstalt - der Kindergarten - Nr. 9/10 an. An den Kindergarten ist Prichzi-Schuster Nr. 11 angebaut. Neben Nr. 11 befindet sich Winklhafter Nr. 12 und daneben freistehend der Neubau Zahradnik Nr. 14.

Zwischen Zahradnik und dem gegenüberliegenden Straßenseite befindlichen Schmiedpalihaus Nr. 25 führt die Straße zum Winkel und Friedhof. An Nr. 25 schließt sich die Nr. 26-Pascher - an. Angebaut ist Strejtschek-Bäck Nr. 27 - früher Zuckerbäcker-Zarda, anliegend Haus Eicke-Freibüchler Nr. 28. Zwischen Nr. 28 und dem ehemaligen Gasthaus zur Stadt Wien Nr. 29 führt das Brunngassl hinauf zum Grafenbrunnen. Mit Nr. 29 und den schon beim Stadtplatz erwähnten Häusern Scheder und Prager ist auch der Sofien- oder Winkelplatz umkreist. Zwischen dem Haus Nr. 29 und dem Pollakstall ist der Zufahrtsweg zur Mitterzeile. In der Mitterzeile ist das erste Haus auf der linken Seite das zweite Pollakhaus Nr. 30, früher beim Turkowitz geheißen, welches das Eckhaus zur Puppigasse bildet. Das zweite Eckhaus Puppigasse-Mitterzeile ist das Grünweberhaus Nr. 31. An das letztere grenzt Huschek Nr. 32 und weiter beim Deutsch Nr. 33, daneben Hörndlingerwagner Nr. 34, daneben Snischek Nr. 35. Zur rechten Straßenseite befinden sich Sailersepp Nr. 115 und Martinek-Walter Nr. 92. Auf der linken Seite folgen Sailerseppl Nr. 36, dann Schrenk-Plefka Nr. 37 und freistehend Waschinger Nr. 38. Als Eckhäuser begrenzen die Mitterzeile links Haider-Hackerbauer Nr. 39 und rechts Sternschein-Heinrich Nr. 82. Im Verlauf der Puppigasse erreichen wir die Hinterzeile. An Grünweber folgt in der Puppigasse die Nr. 110 Burokschuster. Oben wird die Puppigasse und die Hinterzeile vom Nitrosthaus Nr. 108 begrenzt. Auch das vom Brunngassl erreichbare Häusl Nr. 109 Tomandl-Luis gehört zur Hinterzeile. An das Nitrost-Macher Häusl schließen sich die Häuser Sebestl-Böhm Nr. 107, Pfeifemacher Nr. 106, Altrichtermartin Nr. 105, beim Florl Nr. 104 an. Auf der anderen Straßenseite liegt das Lackingerwagnerhäusl Nr. 111. Neben Honner Nr. 104 befindet sich Stinyschneider Nr. 103 und angebaut Nr. 102 Neunerglocke-Tomandl. Der Neunerglocke gegenüber ist Sulzer-Luis Nr. 114. An Nr. 102 schließt an Melcherl-Böhmüller Nr. 101. Anschließend Gotzlirschschuster Nr. 100, weiter Pammer Nr. 98/99. Es folgt Peterlenz Nr. 97 und Deutsch-Schmied Nr. 96. Zwischen diesem und der folgenden Nr. 95 Grünerwald-Kroiher, befindet sich ein Durchgang zum Stadtgraben. Auch befindet sich dort eine öffentliche Wasserpumpe. An die Nr. 95 schließt sich dann Stippl-Liesl - Hauser-Ferdl Nr. 94 an. Es folgt Ratzek-Zwittlinger Nr. 93. Mit dem Haus Nr. 49 Sailer-Karl ist die Hinterzeile in dieser Richtung begrenzt.

Vom Stadtplatz beginnt bei den Häusern Purtauf und Martinek die Buchbrunner- oder Krummauerstraße. Links ist hier das Haus Sternschein-Heinrich und rechts die Ruine der ehemaligen Stadtmühle Nr. 67. Daneben steht das Herrschaftsbräuhaus Nr. 65/66 und links gegenüber auf der Gsteckn liegt das Hackerbauernhaus Nr. 39, diesem folgt Krammerwastl oder Böhm Nr. 40. Es folgen Reihbauer oder Söser Nr. 41/112, Tuchscherer-Schreiner Nr. 42/116, das Letztere zu einer Fleischhauerei umgebaut hatte. Anschließend befindet sich abermals ein Fleischhauer, Watzl Josef, früher hieß das Haus Ofner-Gstecknjud weiter Obraham, zuletzt beim Fleischer Windhager Nr. 43. Daneben sehen wir Täuber- Hoysak-Rauchfangkehrerhaus Nr. 44, es folgt Peklo Nr. 45 und daneben Klopf-Herndlesbauer Nr. 46, anschließend Stippl-Wiltschko Nr. 47 und angebaut Murtinger Nr. 48. Auf der rechten Straßenseite folgt dem Bräuhaus der Steckelmann-Snischek Nr. 64 und weiter Enzendorfer Nr. 63 und Zach Nr. 62. Es folgen Schmied-Luis-Tod Nr. 61 und Sebestlin Nr. 60. Daneben ist Kern-Schuster Nr. 59. Alleinstehend folgt das Anwesen Lonsing-Bieblwagner Nr. 58.

Auf der linken Seite des Stadtweges-Malschingerstraße, der bei den Häusern Irsigler-Kospar Nr.56/57 und Muttlinger beginnt, befindet sich zwischen Ersterem und Torweber-Slapschi Nr.55, ein Zugang zum Buchbrunn. Die Nr.55 war früher das Gasthaus zum Torweber im Oberort. Zwischen Murtinger und Sailer Karl-Veit Nr.49 mündet die Hinterzeile in den Stadtweg ein. Beim Sailer Karl hieß es früher auch zum Torbäck. An Torweber anschließend befand sich Reicherl-Dobusch Johann Nr.54 und Obrahim-Kraupatz Nr.53. Auf der linken Seite ist Weißer-Tischler Nr.51. Es gab noch immer ein Haus Nr.50, das als Torwartwohnung vom Obertor galt. Zur rechten Seite, als letztes Haus am Stadtweg befindet sich alleinstehend Adam-Pöschkotischler Nr.52. Hier war früher ebenfalls eine Gastwirtschaft. Haus Weißer-Tischler grenzt an den im ehemaligen Stadtgraben gelegenen Alten Judenfriedhof. Am Buchbrunn steht rechts als letztes Haus Grankl Nr.125. Wenn wir im Buchbrunn weiterwandern gelangen wir zu dem, oberhalb des Steilufers der Moldau in einem Rondell gelegenen, Buchbrunnen, von dem sich der alte Hoysak, Rauchfangkehrermeister, sein Trinkwasser holte. Weiter vorne sehen wir noch einige Häuser, doch bevor wir diese erreichen zweigt links, steil hinanführend der Grünzweigsteig ab. Etwas weiter, flacher verlaufend der Grafensteig. Hoch oben, von der Straße unsichtbar liegt das Anwesen Grünzweil Nr.118. Wir erreichen dann an der linken Seite Zimmermeister-Hengster Nr.124. Ebenfalls links, alleinstehend, das Haus von Ing. Pollak Nr.123. Kurz dahinter führt eine kurze Steinbrücke über den Priesener-Bach. Links davon dreht sich ein riesiges Wasserrad an der Purok-Wollspinnerei Nr.117. Wandern wir den Buchbrunn-Krummauerstraße weiter, kommen wir zur Weißer Brücke und damit zur Gemeindegrenze Rosenberg-Gillowitz.

Beim Sofienplatz wurde als Eckhaus zum Winkel oder zur Friedhofstraße, Schmiedpali erwähnt. Gegenüber, neben Zahradnik, befindet sich Watzl-Schmied Nr.15, daneben Roafschneider-Pribyl Nr.16. Gegenüber das verfallene Häusl Brockasepp-Schuster Stefan Nr.24, daran angebaut Deinhart-Irsigler Nr.23, es folgt Nr.119 Gstall oder Richler. Diese beiden letztgenannten Häuser sind an die ehemalige Stadtmauer angebaut. An Roafschneider ist das Grundbuchsführerhaus, zeitweilig Tschechische Schule, Nr.17, angebaut. Dieses Haus gehörte einige Zeit dem Dr. Fuchs. Nach der Nr.17 zweigen drei Wege ab. Ein Weg führt hinunter zur Moldau, der zweite zum Friedhof, beziehungsweise zu den Stadln, und der dritte führt zur Neuen Badhütte und Schwarzhölzl-Magdalenensteig. An der linken Seite dieses Weges liegen die Häuser Proyer Nr.18/19, anschließend Stief Nr.20. Freistehend folgt das Haus Mittendorfer-Ebert Nr.21 und durch einen Garten getrennt, folgt Nr.22 die ehemalige Papiermühle/elektrowerk. Auf dem Weg der rechts abbiegt kommen wir zum Friedhof und gehen dabei am Haus Nr.13 Sulzer vorbei. Rechts dieses Weges liegt die Rahm. Links steht das neue Feuerwehrhaus. Oberhalb des Friedhofs befindet sich der Freithofbauer Nr.120.

Zum Stadtbereich gehören außerdem die Einschichten Braunstein, Nr.113, Hackerbauer Nr.122 und Maurerpeter Nr.121.

In der Latron setzen wir unsere Wanderung beim Mühlweg fort, der zwischen Wirthansl und Grüntoni beginnt, (Die Latron hat eine mit der Stadt nicht zusammenhängende Nummerierung). Rechts liegt nun das Binder- oder Eberthäusl Nr.13 und daneben Brunner-Toni Nr.77. Auf der linken Wegseite ist das Mühlwegwagnerhaus Nr.14. Nun geht es den Mühlweg hinan und wir gelangen zu der links einmündenden Färberstiege, und dem Forsthaus Nr.27. An der rechten Seite steht dort ein Wasserhäusl, welches zum Forst-

haus gehört. Neben diesem Häusl zweigt nach rechts ein Steig ab, der als Abkürzung zum Kothofweg diente. An das Forsthaus grenzt Jousowenzl-Böhm Nr.28 an. Es folgt beim Scheder-Klima Nr.29. Das kleine Häuschen Mardetschläger Nr.74 war ehemals ein Stall. Es kommt nun Bergschneider Nr.30. Mit der Nr.31, Wegmacher-Michl, sind wir beim Hafnersteig angekommen, der von der Brücke heraufführt. Vor uns befindet sich nun die Hohe Brücke, die vom Schloßpark in fünfzehn Meter Höhe zu den Waldungen des Thomasberges führt. Von der Umkehr, links der Brücke, zweigen einige Wege ab. Zuerst, ganz rechts, die Kothoferstraße, über die man nach Zwittlern und weiter bis zur Station Zartlesdorf gelangt. Ein zweiter Weg führt zum Lodn (Laden)-Stadl und zum Thomasberg und bis Rosenthal und zum Mödlitzhof. Ein dritter Weg führt unter der Hohen Brücke durch. Über diesen erreicht man abgekürzt den Mödlitzhof und gelangt weiter nach Nirschlern. Ebenfalls über diesen Weg gelangt man zur Weißer Brücke. Der nächste Weg bringt uns über das Schanzl zum Neuen Schloß. Auf der Straße zum Mödlitzhof erreichen wir die Gabriellenau. Am Roßgraben müssen wir aber links abbiegen wenn wir das Schweizerhäusl Nr.44 erreichen wollen. Über den Roßgraben kommen wir zum Mödlitzhof Nr.69 und dem daneben liegenden Personalhäusl Nr.86. Wenn wir den Weg (Nirschlernerweg) fortsetzen müssen wir links abbiegen, um zum Heger (Haas) Nr.70 zu gelangen. An der linken Seite sehen wir dabei oben am Waldrand Schusterkorl Nr.71.

Wenn man vor der Hohen Brücke den Hafnerberg links abwärts geht, liegt an der Ecke das Haus Soldaten-Franzn-Fröstl Nr.72 und anschließend Friedl-Radler Nr.73. Zur linken Wegseite ist Kanka Nr.32 und daneben Schmiedhansl Nr.33. Dem Schmied gegenüber befindet sich Ullmann Nr.34. Anschließend Fürhofer-Mardetschläger Nr.35 und daneben Kerbmacher-Wagner Nr.36. Oberhalb Kerbmacher ist das Herrschaftliche Gärtnerhäusl Nr.37. Auf der linken Wegseite steht das Hirterhäusl-Tomala. Neben dem Hirterhäusl befindet sich Öler-Bendl Nr.40. Ein links abbiegendes Gässlein führt zum Köstenberger-Pepsch Nr.25 und Tabakschuster-Wagner Nr.24. Den Abschluß zur Brücke hin macht das Grieler-Purtauf-Haus Nr.43, das Gasthaus zur Traube. Hier zweigt der Schloßbergsteig ab, an dem links Augenthaler-Brottschek Nr.42 liegt. Ebenfalls links ist Radler-Benedikt Nr.81 und angebaut Augenthaler-Reindl Nr.63. Hier befinden wir uns in der Ehemaligen Judenstadt, die mit römischen Ziffern nummeriert war. An der rechten Seite des Schloßbersteiges liegt das herrschaftliche Winzig-Brunner-Haus Nr.64. Am Ende des Schloßsteiges erreichen wir nun das Alte Schloßtor mit den Wolf- und Bärenköpfen. Am Schloßtor links befindet sich die Wohnung von Paflik Nr.65. Beim Durchgang durch das Tor gelangt man über eine Steinstiege zum Schloßplatz, wir sehen links den Zugang zum Alten Schloß (Burg) Nr.68. Rechts an die Stiege anschließend das Beamtenhaus Nr.66 und folgend das Neue Schloß Nr.76. Im Park steht der Jakobiner- oder Hungerturm der keine Nummer hat. Im Schloßhof sind noch die Ställe, Remisen und die Kutscherwohnungen Smrcka Nr.78 und Zemann-Plefka Nr.67.

Von der Latron gehen wir nun zum Ortsteil Riedl, wo an Postl Nr.45 das Häusl Hölderl Nr.46 und weiter Lederer-toni Nr.7 anschließen. Zwischen Lederertonä-Fürhofer und dem Lenei-Hablik Nr.48 befindet sich ein Zugang zur Moldau. Oberhalb der genannten Häuser befindet sich zwischen Brottschek Nr.42 und Hölderl-Walter der Riedlweg. Hier sehen wir rechts den Judentempel Nr.80 und links Schaufler Nr.49. Auf dem Riedlweg

gelangen wir nun zur Moldau und sehen an der rechten Weg-
 seite den Judentuk-(tunk) Nr.79. Nach einem kleinen leeren
 Platz kommen wir zum Spital-Armenhaus Nr.75. Anschließend
 steht Zemann-Vater. Es folgt Havlik Nr.62. Nun haben wir links
 das Riedlwehr erreicht. Gegenüber, auf der linken Seite, ist
 das Haus Weiß-Wagner Nr.61, daneben Rockert-Lipp Nr.60. Frei
 steht Wagner-Jahn Nr.59, ~~XXXXXXXXXXXX~~ sowie Hengster-Poldl
Nr.57, daneben Zwerschitz-Woisetschlager Nr.56. Etwas erhöht
 befindet sich Burgl-Lois Nr.55. Weiter Riedlbinder Nr.54.
 Links, über die hier seicht fließende Moldau hinweg, sehen
 wir die Insel, bis Mitte der dreißiger Jahre der Festplatz
 der Stadt. Rechts des Weges haben wir nun die Streitschek-
Villa Nr.53 erreicht. Daneben Schuh-Resl Nr.52 und Halatschek-
Breitschopf Nr.51. Etwa hundert Meter unterhalb, auf der
 Spitze der von der Moldau umflossenen Halbinsel, liegt das
 Herrschaftliche Haus Kregei Nr.50, zuletzt bewohnt von der
 Familie Plevka.

Damit ist die Wanderung durch und um Rosenberg beendet.

Angaben zur Gemeinde und Pfarre Rosenberg

Einwohner : 1021, davon 946 Deutsche, 18 Tschechen,
 57 Ausländer (Österreicher),
 nach dem Stand von 1938/39.

Fläche : 302 Hektar

Häuser : 198

Zur Pfarre Rosenberg gehörten die Dörfer :

Böhmisch-Gillowitz, Hurschippen, Einsiedl,
 Nirschlern, Wielentschen, Sabratne, Priesern,
 Sonnberg, Ruckendorf, Puritschen, Gallitsch,
 Kodetschlag, Bamberg, Wachtern.

Rosenberg gehörte zum Gerichtsbezirk Hohenfurth; dieser
 umfaßte 20 Gemeinden mit insgesamt 175 Ortschaften. Von den
 20 Gemeinden waren 2 Städte (Rosenberg, Hohenfurth), 2 Märkte
 (Friedberg, Oberhaid). Die Flächenausdehnung des Gerichts-
 bezirks betrug 32.354 ha, es existierten 2553 Häuser mit
 3703 Wohnungen. Die Einwohnerzahl betrug 17.060 (8256 männlich
 8804 weiblich), davon 16.009 Deutsche, 494 Tschechen, 554
 Ausländer- meistens Österreicher. Es sind dann in der vor-
 liegenden handschriftlichen Aufzeichnung noch 3 Juden auf-
 geführt.

Religionsgemeinschaften : römisch-katholisch 16.965
 Evangelische 25
 Tschechische Kirche 5
 Israeliten 54
 Andersgläubige 2
 Konfessionslose 10

Nachwort

Es ist nur ein sehr geringer Teil des reichen Schatzes aus Geschichte, Brauchtum und Lebensführung unserer Heimatstadt und Pfarre Rosenberg an der Moldau, der hier niedergeschrieben wurde. Viel, sehr viel, bleibt noch zu tun, um das Wissen um diese Dinge dem drohenden Vergessen zu entreißen.

Wir sind es der Heimat, unseren Familien und unserem Volk schuldig, zu retten und zu bewahren, was uns nur irgend möglich ist.

Es war mir unmöglich, in der kurzen Zeit Alles zu verwerthen, was ich an Beiträgen erhalten habe. So soll diese Schrift die Grundlage eines erweiterten Büchleins - auch mit Bildern - sein. Wann diese erweiterte Schrift erscheinen kann, weiß ich noch nicht. Es soll aber nicht länger als erforderlich dauern. Dazu bedarf es aber auch weiterhin der Mithilfe Aller.

Danken möchte ich den Mitarbeitern, die mich durch ihre Beiträge bisher unterstützt haben; ohne ihre Hilfe hätte diese Schrift nicht entstehen können. Es sind dies : Andreas Brunner, Artur Gintner, Franz Kern, Lorenz Kern, Anton Purtauf, Johanna Freibüchler und Johann Duscher aus Priesern.

Bilder haben zur Verfügung gestellt : Walter Friedrich, Johanna Freibüchler, Emma Mayer, Josef Thurner und Josef Hengster.

Für die Vorbereitung des Treffens gilt mein besonderer Dank meinem Freund Josef Wiltschko, der in Linz den Hauptteil der Arbeiten übernommen hatte. Ihm haben geholfen : Franz Schrenk, Franz Pöschko, Josef Hoysak, und bei der Vorbereitung der Besprechung in Schärding/Inn Frau Hedwig Watzl.

Das Festabzeichen hat hergestellt Herr Josef Oppolzer.

Durch Spenden haben geholfen : Franz Kern, Windischbauer Roland, Brunner Andreas, Schrenk Emil, Weber Karl, Freibüchler Johanna, Powolny Martin, Zahradnik Johann, Brabetz Margarethe, Duscher Johann, Purok Eva, Huschek Alfred, Görling Arndt, Thurner Josef, Watzl Maria, Mayer Emma, Veit Josef, Familie Prucha, Weber Alois, Ing. Heidecker, Watzl Anna und Franz, Walter Friedrich, Purtauf Anton, Wagner Wenzel, Watzl Friedrich.

Die Spender aus Österreich sind mir zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht bekannt. Ihre Namen werde ich in "Glaube und Heimat" und im "Hoam" noch bekanntgeben.

Alle die sonst noch mitgeholfen haben sollen wissen, daß auch ihnen mein Dank gilt.

Helft Alle mit, daß das jährliche Treffen zu einer festen Einrichtung wird.

Auf Wiedersehen 1972 !

Altenstadt an der Waldnaab, im Juli 1971

Alfred Watzl